NORDISCHE ZUKUNFT

Zeitschrift des Nordischen Rings e. V.



Folge 1/2 - 6. Jahrgang 1980

E I N L A D U N G z u r J A H R E S T A G U N G 1 9 8 0

des Nordischen Ringes e.V.

Die Tagung findet im Hotel van Bebber, Klever Straße 10, D 4232 Xanten (am Niederrhein) statt (Ruf o28ol - 14ol). Tagungsplan:

29.8.	19,00 Uhr	Zwangloses Eintreffen der Gäste im Tagungslokal
	20,00	Jan Kruls: Lichtbildervortrag über Südafrika
30.8.	9,00	Liesel Schultz: Erlebtes aus Kinderjahren und auf Besuchen in Südwestafrika
	10,30	Führung durch Xanten und den Dom
	14,30	H.J. Barendregt: Ahnenforschung und ihre Bedeutung für die heutige Zeit
	16,30	Führung zu den Ruinen der Römersiedlung
	19,30	Prof. Dr. Schultz: Gotland - ein Kultur- und Handelszentrum der Wikingerzeit und der Hanse
31.8.	9,30	Jürgen Rieger: Die Nordische Rasse bei den antiken Völkern des Altertums
	11,00	Dr. Staudacker: Die Volksgliederung unserer Vorfahren und ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft
	14,00	Mitgliederversammlung des Nordischen Ringes e.V.

Gäste sind herzlich willkommen.

Tagungsbeitrag 20,-- DM, für Förderer 10,-- DM, für Mitglieder und ihre Angehörigen frei.

Das Tagungslokal liegt 2oo m nordwestlich vom Dom und besitzt einen großen Parkplatz. Wer nicht im Hotel übernachten möchte, kann über den Fremdenverkehrsverein, Rathaus, 4232 Xanten (Ruf o28ol - 238) ein Quartier nachgewiesen bekommen.

Auf Wiedersehen in Xanten!

Dr. Wollatz
(1. Vorsitzender)

EINLADUNG ZUR WATTENWANDERUNG

Start: 6. Juli 1980, 9.00 Uhr, am Seedeich von Hedwigenkoog-Westerkoog. Dies liegt nördlich vom Nordseebad Büsum. Hin- und Rückweg sind 20 km. Badegelegenheit. Rückkehr gegen 15.00 Uhr. Mitzubringen sind Rucksack oder Umhängetasche, Verpflegung, Badezeug. Kleidung witterungsgemäß. Einige Teilnehmer sollten Kompaß und Unfallhilfen mitbringen. Teilnahme auf eigene Gefahr.

Dr. Wollatz

Rassismus ?

Unsere Gegner behaupten ständig , daß der Wunsch, sich mit dem eigenen Volk zu identifizieren , dem schrecklichen Verbrechen gleichkomme, ein Rassist zu sein. Dem ist nicht so. Solche Art von Ausdeutungen sind nur dazu angetan , arglose und leichtgläubige Bürger Glauben zu machen, daß es krankhaft und sündig sei, das eigene Volk zu lieben. Wir meinen, daß es nirgends mehr pathologisch kranke Menschen gibt als unter denen , die demonstrativ zu Füßen anderer Menschen kriechen , etwa so wie ein Hund auf seinem Bauche kriecht , mit dem Schwanz wedelt,um mit der Hand betatscht zu werden, als Zeichen dafür, ein guter Hund zu sein.

Es sind angeborene Instinkte - das rührt aus der Entwicklungsgeschichte her - , die uns eine enge Verbindung zur eigenen Art fühlen lassen. Das bedeutet , daß wir uns gegen die Natur verhalten , wenn wir dies Band zerreißen . Regierungen und Kirchen bestärkten die Bürger , gegen ihr eigenes besseres Urteil zu handeln - und sie tun es noch heute. Aber sie leiten in die Irre . Nicht alle Volksgruppen sind in gleicher Weise dem Druck der Meinungsmacher ausgesetzt , glauben zu müssen , die Zustimmung zur Eigenart sei eine schreckliche Sünde , wofür man entweder im Kerker verfaulen oder in der Hölle brennen sollte . Die Orientalen halten daran fest , ihren Kindern Stolz auf ihre Geschichte und Achtung vor der Familieneinheit anzuerziehen . Sie erwecken in ihnen Verständnis für die Bedeutung , sich in ihr Volk einzuleben.Dies sei eine natürliche Folge der Blutsverwandtschaft, wozu Brauchtum, Überlieferung und Sage gehöre. Dies habe sie zu einer eng verbundenen Rassegruppe geformt , die sich ihrer Andersart freue , wobei in ihrer ehrlichen Achtung vor der Leistung und dem Glauben ihrer Vorväter nichts Anstößiges zu sehen sei.Sie hätten den selbstverständlichen

Wunsch, die heranwachsende Generation in ihre Eigenart hineinwachsen zu lassen. Obgleich die Juden einen rassisch gemischten Ursprung haben , sind sie so fähig - sogar unter schwierigen Umständen - , ihre religiöse Grundlage und ihr kulturelles Erbe zu erhalten.

Gewöhnlich sind es Schwarze und Weiße, die der Werbung zur Gleichheit ausgesetzt waren . Man ließ sie sichin den Glauben einspinnen, daß die Identifikation mit der Eigenart verachtenswürdig sei und den einzelnen zum arroganten Rassisten oder zu einem ähnlichen Ungeheuer umpolt, zumal wenn es sich um Weiße handelt. Besonders die amerikanischen Schwarzen wünschten lange Zeit,ihre Haut wäre weiß und ihr krauses Haar straff. Manche ersehnten das so sehr,daß sie versuchten,so oft wie möglich als " Weiße mit einer dunklen Haut" zu gelten. In den letzten Jahren jedoch wurden viele ihrer Führer sich ihrer Dummheit bewußt.Sie schwenkten nun zum gegenteiligen Extrem bei ihrer heutigen krampfhaften Suche nach rassischem Ursprung . (Diese natürliche Hinwendung zu schwarzer Identität wird dadurch gestört , daß es kein echtes Volksgefühl gibt,sondern dies wird angeheizt und organisiert durch die politische Linke.)

Große Teile der Weißen, unsere eigenen Freunde und Verwandten, äußern entweder ihre Verwunderung über die Erwähnung der Volkszugehörigkeit , einen gefühlvollen impulsiven Widerstand oder lebhafte Herausforderung . Sie wissen sowohl vom Herzen wie vom Verstande her, daß keine Falschheit daran ist, sich seinem Volke verbunden zu fühlen und innerhalb seiner Art zu leben und zu arbeiten. Auch bedingt dies keinen Haß auf andere. Aber sie werden aus vielen Richtungen mit Vorhaltungen und Drohungen be-

dacht. Man gewinnt ein verschwommenes Gefühl, daß der nächste Schritt eine moderne Inquisition sein wird, wobei derjenige am Marterpfahl verbrennt , der sich nicht anpassen will . Dadurch soll die Bevölkerungsmehrheit in unseren Ländern eingeschüchtert werden, um ihre natürlichen Instinkte und wahren Gefühle zu mißachten , und um ihnen glauben zu machen , daß das Mischen aller Rassen im sogenannten Schmelztiegel alle unsere wirtschaftlichen und geistigen Probleme beenden werde.

Obgleich dieses Bedrängen von Regierungsseite und aus kirchlichen Kreisen kommt , ist es dennoch falsch. Es ist gerade NICHT die individuell rassenbewußte Person im Irrtum, sei sie Orientale, Indianer, Jude, Schwarzer oder Weißer ! Ich will nicht vorgeben, ich wisse, warum es Katzen und Kühe , Gänse und Ziegen gibt. Ich weiß auch nicht , warum es sowohl irische Setter oder Pudel , als auch deutsche Schäferhunde oder Terrier gibt. Ich weiß, wenn ich reiten will,eignet sich dazu ein Pferd besser als eine Giraffe . Wenn ich in der Wüste wäre,wäre ein Kamel beiden vorzuziehen.Aber das bedeutet nicht, daß ein Pferd besser wäre als ein Kamel.

Ich weiß nicht,warum und wie die verschiedenen Rassen sich entwickeln.Unsere Wissenschaftler werden uns das eines Tages vielleicht berichten können . Aber selbst wenn wir das wüßten, würde das nicht die Tatsache ändern, daß jede Volksgruppe berechtigt ist, ihre Überlieferungen und Gebräuche zu bewahren,wenn sie es will. Niemand , weder Regierung noch Kirche , hat das Recht zu fordern,daß jedes Volk seine unterschiedlichen Wesenszüge und angeborenen Neigungen aufgeben solle.Be-

schränkungen müßten dort aufgestellt werden, wo die Betätigungen die Rechte anderer auf dem gleichen Gebiet verletzen würden.

Die Schmelztiegel-Theorien sind falsch und zerstörend. Wenn Hamadura (im Lager der "Saints" - Heiligen) herausstellt , daß "Weißer zu sein, eine geistige Zielsetzung"ist , so ist das weitgehend richtig . Wir müssen ihm zustimmen, daß es nicht allein genügt, eine weiße Haut zu haben,um "Weißer zu sein" , sondern daß andere, bedeutendere, zumal feinsinnige Sinnesarten einer geistigen und intelligenten Anlage zu der bestimmten "geistigen Zielsetzung" führen.

Seien wir uns darüber einig,vor dem Gesetz sollte der Reiche wie der Arme jedweder Rasse gleich sein,aber in anderer Hinsicht SIND WIR ALLE VERSCHIEDEN . Diese Tatsache müßte von allen beachtet werden.

Wir wiederholen noch einmal:
Der Wunsch zur Differenzierung ist nicht dasselbe, als wenn man jeden haßt , der Abweichler ist.Wir legen Gewicht darauf, daß Unterschiede nicht ausgelöscht werden.Es gibt eine Vielfalt an Varianten,um die wir, wenn sie verloren gingen, alle ärmer wären.Wir alle müssen Vergehen dagegen aufdecken.Darin liegt das Problem,daß nicht diejenigen uns bedrohen,die ihre Eigenart pflegen , sondern diejenigen, die es nicht tun, und diejenigen,die aus verschiedenen Gründen nicht wünschen, daß wir friedlich leben können; das geht sogar bis in unsere Berufstätigkeit hinein. Sie verlangen von uns,unnatürliche Vorstellung anzunehmen und gegen unsere angeborenen Gefühle anzugehen.

Wir stimmen mit vielen Bürgern aus anderen Volksgruppen überein, daß jeder zu seinesgleichen stehen sollte. Wie Verhal-

tensregeln für Gebiete gestaltet sein sollten , wo einander widerstreitende Gruppen leben, ist in der Tat eine brennende Frage. Wir können in diesem Punkt nur eine Lösung finden, wenn unsere sogenannte politische und geistige Führung die vorstehenden Gedanken beherzigt. Es ist keine Schande , sondern ganz natürlich, daß jede Gruppe ihre Einheit bewahrt.

Übersetzer : Dr. Wollatz. Quelle : The Northlander, Dez. 79, die sich auf die amerikanische Zeitschrift : The Odinist bezieht.

Immer mehr kinderlose Ehen

Frauenarzt fordert „Stärkung" des Familiensinns

Köln. Der Trend zu Kinderlosigkeit und Kleinfamilie wird immer deutlicher. In der Bundesrepublik hält ein starker Geburtenrückgang nun schon seit mehr als zehn Jahren an, berichtete Prof. Dr. Stoll, Direktor der Frauenklinik im Klinikum Mannheim der Universität Heidelberg beim 28. Internationalen Fortbildungskongreß der Bundesärztekammer und der Österreichischen Ärztekammer in Davos.

Wurden von 1961 bis 1967 bei uns jährlich noch mehr als eine Million Kinder geboren, waren es 1977 nur noch rund 580 000. Als depremierende bevölkerungsstatistische Nachlese zum „Jahr des Kindes" nannte der täglich mit jungen Eltern und ihren Wünschen und Sorgen umgehende Kinderarzt: 25 Prozent der Familien sind heute kinderlos; 30 Prozent haben nur ein Kind; 35 Prozent zwei Kinder. Drei Kinder findet man heute nur noch bei acht, vier Kinder nur noch bei zwei Prozent aller Familien. Die Zahl der Eheschließungen ist von rund 550 000 im Jahre 1964 auf 350 000 gesunken. Die Zahl der Scheidungen stieg im gleichen Zeitraum von jährlich 50 000 auf über 100 000 an.

Die Abtreibung werde leider, so betonte Prof. Stoll, heute bereits als „bequeme" Methode der Familienplanung mißbraucht. Neben dem Arzt schalten sich bereits eine Vielzahl anderer Berater in die Familienplanung ein, so Lehrer, Psychologen, Soziologen und Laienberater — oftmals mit nur unzureichender Kompetenz. Der Mannheimer Frauenarzt nannte in Davos eine Reihe von Gründen, die den Wunsch, Kinder zu haben, tatsächlich stark einschränken: Kinder seien heute zwar nicht weniger erwünscht als noch vor 10 oder 20 Jahren. Doch haben sich die gesellschaftlichen Einstellungen und Leitbilder zur Familie, Ehe und Beruf und damit auch zu den Kindern stark gewandelt. Viele junge Ehepaare versagen sich heute den Wunsch, Kinder zu haben und großzuziehen, vielfach aus nüchternen finanziellen oder beruflichen Überlegungen — oder bloß, weil sie bequemer geworden sind.

Für sie ist die „leichte" Möglichkeit der Geburtenregelung nicht Ursache der Kinderarmut, sondern ein Mittel der Existenzbewältigung. Höherer Lebensstandard — eigene Wohnung, Haus, Auto und aufwendige Ferienreisen sowie hochtechnisierte Haushaltseinrichtungen — stünden im Denken des modernen Menschen ganz oben an. Erst an vierter Stelle werde der Wunsch, mindestens zwei Kinder zu haben, genannt, wie eine Umfrage kürzlich ergeben habe. Heute sei die Zahl der Haushalte mit Hunden bereits größer als die der Haushalte mit Kindern, sagte Prof. Stoll sarkastisch.

Prof. Stolls Fazit: Auch in der modernen Industriegesellschaft müsse es lohnend bleiben, Kinder zu haben. Familien- und kinderbezogene Maßnahmen und Infrastukturen sollten den Familiensinn stärken. Verlängerter Mutterschutz, Kindergeld und andere Sozialleistungen seien nur ein zaghafter Schritt in die richtige Richtung. Der Familienlastenausgleich und flankierende Maßnahmen sollten weiter ausgebaut werden. Ärztlich geleitete Familienberatung, Sexualkundeerziehung in den Schulen, Berufsschulen, in der Volkshochschule oder in der ärztlichen Sprechstunde sollte gemeinsam und intensiv die positiven, durchaus lebenswerten und erlebenswerten Seiten von Ehe und Familie unterstreichen. Aber ohne die notwendige Opferbereitschaft und ohne eine nachhaltige Unterstützung der Familie durch die Gemeinschaft könne die „Krise der Familie" auch in den kommenden Jahrzehnten kaum überwunden werden.

Ein Gespräch mit Konrad Lorenz

Welche Beachtung die hervorragende französische Zeitschrift "Nouvelle Ecole" der deutschen Geistesgeschichte und Forschung schenkt , zeigt u. a. das Gespräch ihres Herausgebers Alain de Benoist mit Konrad Lorenz, aus dem hier einige Stellen in Übersetzung folgen . Zunächst ein Blick auf das Leben von Konrad Lorenz :

Er wurde am 7. November 1903 in Wien geboren . Sein Vater Professor Adolf Lorenz war Hofrat und ein persönlicher Freund von Kaiser Franz Josef . Als Chirurg interessierte er sich besonders für Fragen der Eugenik. Seine Mutter war eine geborene Emma Lecher. Nach dem Besuch des Schottengymnasiums studierte Konrad Lorenz an der Universität Wien und in den Vereinigten Staaten Medizin, Zoologie und Philosophie. Er war Assistent am Wiener Anatomischen Institut (1928 - 35), 1937 leitete er Kurse über Tierpsychologie und vergleichende Anatomie . 1940 wurde er an die Universität Königsberg berufen, wo ihm die Leitung der Psychologischen Abteilung anvertraut wurde. 1942 wurde er Militärarzt in der deutschen Wehrmacht. In einem russischen Gefangenenlager brachte er vier Jahre zu. Nach seiner Entlassung 1948 nahm er sofort seine Arbeiten wieder auf. 1949 bis 51 leitete er das Institut für Verhaltensforschung in Wien. Dann wurde er an die Spitze des Max-Planck-Instituts für Verhaltensforschung in Wilhelmshaven berufen. Seit 1954 wirkte er am gleichnamigen Institut in Seewiesen (Bayern). Dort hat er die meisten der Werke geschrieben, die ihn in der ganzen Welt berühmt gemacht haben. 1973 zog ersich in sein Heimatdorf Altenberg bei Wien zurück. Dort bewohnt er mit den Seinen - er ist seit 1927 mit Dr. Margarete Gebhardt verheiratet und hat drei Kinder - ein altes Familienhaus an der Donau. Er setzt seine Arbeiten fort als Leiter des Instituts für vergleichende Verhaltensforschung im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Nun das Gespräch :

Nouvelle Ecole : " Herr Professor ! Seit Ihren ersten Arbeiten hat die Verhaltensforschung unter Ihrem Einfluß einen mächtigen Aufschwung genommen . Wie sind Sie dazu gekommen, sich diesem neuen Zweig der Wissenschaft vom Leben zuzuwenden ?

Lorenz : Man kann die Verhaltensforschung als eine erweiterte Anwendung der biologischen Forschung auf alle Gebiete seit Darwin bezeichnen. Schon mit zehn Jahren habe ich mich mit der Entwicklung beschäftigt . Meine Eltern ließen mir sehr viel Freiheit . Sie erlaubten mir, alle Arten von Tieren im Garten zu halten . Mit meinem Taschengeld habe ich sogar Mäuse gekauft und sie dann in der Wohnung freigelassen . Auch meine Vögel wurden nicht im Käfig eingesperrt.Diese Tiere waren zahm, aber sie lebten in Freiheit.Auf diese Weise habe ich begonnen, etwas über sie zu lernen . Damals wollte ich Paläoge oder Geologe werden. Aber auf Wunsch meines Vaters studierte ich Medizin , und das war ausgezeichnet. Denn als Mediziner lernte ich den berühmten Anatomen Ferdinand Hofstetter kennen , der übrigens ein Spezialist nicht nur in der vergleichenden Anatomie, sondern auch in der Embryologie war . Durch ihn habe ich gelernt , daß man den Stammbaum der Arten durch die Erforschung der ontogenetischen Entwicklung der Einzelwesen erschließen kann . Ich habe dann gesehen , daß dasselbe Verfahren auf die Verhaltensforschung anwendbar ist . Als Medizinstudent mit 18 Jahren kannte ich noch nicht Oskar Heinroth , der damals sozusagen der Entdecker der Verhaltensforschung war . Aber später hat mein Freund Bernhard Hellmann das große Buch von Heinroth " Die Vögel Mitteleuropas " gefunden und mir zum Geburtstag geschenkt . So habe ich den Entdecker meiner Entdeckungen entdeckt . Ohne es zu wissen , habe ich in der Tat einige der Schlußfolgerungen wieder gefunden , zu denen er zehn Jahre früher gelangt war .... So etwas kommt in der Wis--senschaft oft vor.Die großen Gedanken sind zu gewissen Zeiten

reif und müssen aufbrechen. Alfred Wallace und Darwin z.B. sind unabhängig voneinander, aber im gleichen Zeitpunkt zu den gleichen Ergebnissen gelangt. Heinroth hatte ein wahrhaft allumfassendes Wissen.Das Lesen seiner Bücher hat mir viel geholfen. Das war mein Ausgangspunkt.

N. E. In Ihren Arbeiten über die Agressivität haben Sie das angeborene Wesen dieses Grundtriebes dargelegt . Aber gewisse Biologen der zweiten Generation teilen diese Meinung nicht. Vor kurzem ist behauptet worden, die Agressio n sei nur eine Antwort auf gewisse Anreize ,besonders solche der Frustration.

K.L. Das ist ein Überbleibsel der alten Reflexpsychologie, des Glaubens, der Reflex bilde den Grundbestandteil alles Verhaltens. Dieser Glaube ist falsch. Die Frage, ob ein bestimmtes Verhalten ursprünglich ist oder nicht, istüberholt. Jedes Verhalten ist gleichzeitig eine Antwort und geschieht aus eigenem Antrieb.

N.E. Sie wissen,daß man der Verhaltensforschung vorgeworfen hat, sie wolle den Menschen durch das Tier erklären. Darauf haben Sie schon früher geantwortet mit einem Wort von Lao Tse : " Das ganze Tier steckt im Menschen , aber der ganze Mensch steckt nicht im Tier." Aber die Kritiker haben nicht geschwiegen. Könnten Sie zu dieser Frage Stellung nehmen ?

K.L. Die Antwort ist sehr einfach. Die Kritiker haben mich nicht gelesen oder sie stellen sich,als hätten sie michnicht verstanden. Vielleicht können sie vor Wut nicht weiter lesen, wenn sie angefangen haben. Ich überschätze nicht den tier - ischen Anteil am Menschen , aber ich möchte sagen, daß die Gegner derVerhaltensforschung denUnterschied zwischen Mensch und Tier unter-schätzen. Eine große Umwälzung hat gegen Ende des Tertiärs stattgefunden,als unsere Ahnen das begriffliche

Denken entdeckten . Auf dieser Stufe der Entwicklung sind Fähigkeiten , welche bis dahin nur vereinzelt bei Tieren auftraten , zu einem ganz neuen System verbunden worden, welches bis dahin unbekannte Eigenschaften entwickelt hat. Die Wahrnehmung der Formen und die Fähigkeit , den Raum darzustellen in Verbindung mit dem Forschungstrieb der Anthropoiden, ergaben so eine ganz neue Leistung, das Begriffsvermögen mit seinen ungeheuren Folgen : Wenn ich verstehe, daß meine Hand ebenso wirklich ist wie das Holz,das sie berührt, wird meine Wahrnehmung von diesem Holz zum Begriff ; und von da an begreife ich die Tätigkeit meiner Hand ebenso gut wie die Antwort, die ich erhalte, wenn ich eine Form fühle. Und diese Fähigkeit kann übertragen werden : Sie kann Gegenstand der Überlieferung werden.So entstand die Sprache in Sätzen, die wahrscheinlich untrennbar ist vom Denken in Begriffen. Die Sprache hat sich nach Noan Chomsky nicht nur als Werkzeug der Mitteilung , sondern als Mittel der Begriffsbildung entwickelt . Nach meiner Ansicht haben sich beide in Wechselwirkung miteinander gebildet , wobei eins das andere unterstützt hat.Man sieht also mit dem Menschen ein Vermögen auftreten,das es vorher nicht gab: Die gesammelte Überlieferung. Daraus entsteht eine Art von sozial-kultureller Erblichkeit von erworbenen Eigenschaften. Vor dem Auftreten des begrifflichen Denkens war nur die geschlechtliche Fortpflanzung imstande , eine Information festzuhalten und weiterzugeben. Nun erscheint ein neuer Apparat , der mit denselben Fähigkeiten ausgestattet ist , weil er die Anhäufung und Übertragung der Überlieferungen ermöglicht.Gleichzeitig werden beim Menschen , diesem sozialen Wesen , die geselligen Bindungen verstärkt: In der Tat, wenn Sie mir einen Gedanken erklären, besitze ich ihn so gut wie Sie , sobald ich ihn verstanden und mir angeeignet habe . Wir besitzen also diesen Gedanken gemeinsam , . und das bringt uns einander näher. Aber gleichzeitig unterscheiden wir uns von einer anderen Gruppe , die

andere Gedanken besitzt . Von diesem Augenblick an beginnt das Gehirn des Menschen wie ein Pilz zu wachsen. Man könnte fast von einer Explosion sprechen. Dann erscheinen die verschiedenen Kulturen.Vom biologischen Standpunkt ist die Kultur , die gesammelte kulturelle Überlieferung, eine so ganz andere Erscheinung als alles, was man bei anderen Lebewesen findet , daß man sagen kann : Mit dem Menschen beginnt eine neue Form des Lebens.

N.E. In der menschlichen Gesellschaft stellt sich die Kultur zunächst als Erbteil dar ?

K.L. Die Kultur ist untrennbar von der Gesellschaft. Wenn man das Leben erklären will, greift man zurück auf die von Crick und Watson entdeckte Doppelhelix des Vererbungsplans . Ein doppelseitiger Vorgang ist allen Lebewesen gemeinsam . Aber beim Menschen haben wir , wie gesagt , einen anderen Mechanismus , der die Weitergabe des Erbgutes auf seinem eigensten Gebiet sicherstellen kann . Natürlich bedarf es, um ein Gehirn zu ermöglichen,zunächst einer vererbten Grundlage . Aber wenn das menschliche Gehirn erst einmal da ist, gibt es noch eine andere Form der Vererbung. Wenn ein Mensch etwas erfindet, z. B. Pfeil und Bogen, besitzen von diesem Augenblick an nicht nur seine Kinder , sondern die ganze Gruppe,der er angehört, und wahrscheinlich die ganze Menschheit diese Geräte, und die Wahrscheinlichkeit, daß sie vergessen werden , ist nicht größer als diejenige , daß ein gleich lebenswichtiges Organ zurückgebildet wird.Die Kultur bringt die Unsterblichkeit des Wissens und des Geistes mit sich. Man kann den Vergleich noch weiter ausdehnen . Um die Vererbung zu ermöglichen,bedarf es einer gewissen Starrheit des Genoms. Wenn es in einem Stamm zu viele Mutationen gibt, werden Ungeheuer geboren . Aber wenn es umgekehrt zu wenig Mutationen gibt,erhält man lebendige Fossilien wie die Dinosaurier und den Iguanodon . So ist es auch mit der Kultur.

Wie auf dem Gebiet der Vererbung gibt es ein Zusammenwirken von Kräften der Erhaltung und solchen der Veränderung. In jeder Kultur hängt das Leben ab vom Gleichgewicht zwischen diesen beiden Kräften im Verhältnis zur Umgebung.

N.E. Sie haben geschrieben, daß die natürliche Auslese die Entwicklung der Kulturen ebenso bestimmt, wie die der Arten. Was wollen Sie damit sagen ?

K.L. Ich glaube in der Tat, daß die Entwicklung der Kulturen von Vorgängen der Auslese abhängt, und deshalb bin ich heute so pessimistisch. Augenscheinlich ist die kulturelle Überlieferung der Geschichte viel mehr bedroht als die biologische Vererbung. Zu jeder Zeit kann dieser Vorgang verfälscht werden, sei es durch zu große Starrheit, sei es durch zu starke Veränderung. In der Vergangenheit waren die Schwankungen zwischen diesen beiden Kräften unbedeutend. Sie folgten regelmäßig aufeinander, und das Gleichgewicht wurde mehr oder weniger bewahrt. Aber der Abstand ist allmählich maßlos geworden. Wir sind jetzt in einer Zeit zu großer Veränderungen : Man will das Neue, weil es neu ist, und vergißt die angestammte Art. Daraus ergibt sich eine wahre Rückentwicklung, die darauf hinausläuft, daß es nur noch eine Kultur geben soll. Wir kämpfen in der ganzen Welt mit den gleichen Waffen, wir treiben Handel auf demselben internationalen Markt, wir gebrauchen dieselbe Technologie. Die Menschheit wird zur Rückbildung der bestehenden Unterschiede getrieben. Man denkt nur noch in Begriffen des kaufmännischen Nutzens.

Bei diesem Wettlauf hat keiner mehr die Zeit nachzudenken. Die Technokratie macht den Menschen zu einer Maschine, die man manipulieren kann. Die Menschen sollen immer gleicher werden, um sich leichter ersetzen zu lassen, genau wie Maschinen. Die größte Gefahr, die uns heute bedroht, ist das Schwinden

des Gefühls für Werte . Wir leben in einer Zeit, wo die Wörter "gut" und "schlecht" aus der Umgangssprache verschwunden sind. In gewissen Fällen wird es nicht gern gesehen , über Dinge oder Menschen ein Werturteil zu fällen. Sogar in den Kirchen scheint der Begriff : " Sünde " zu verschwinden. Sie kennen das Wort " narrensicher " . Bei manchen Kraftwagen ist die Geschwindigkeitsschaltung so eingerichtet , daß sogar ein ganz Blöd - sinniger damit fertig werden kann . Die ganze Gesellschaf t neigt dazu , narrensicher zu werden . Deshalb hat man keine wertvollen Menschen mehr nötig . Die Maschinen übernehmen die Verantwortung und nehmen dem Menschen die Entscheidung ab.

N.E. In den " Acht Todsünden " lehnen sie nachdrücklich die pseudodemokratischen Lehren ab und namentlich den Glauben, daß bei anfangs gleichen Möglichkeiten für alle die Ergebnisse am Ende für alle dieselben sein werden.

K.L. Der Gleichheitsglaube hat eine große Verantwortung für die gegenwärtigen Vorgänge . Ich glaube , daß es immer gefährlich ist , eine ganze Ordnung auf einer Lüge aufzubauen . Es ist aber nicht wahr , daß wir gleich sind . Zwischen Ihnen und mir gibt es mehr Unterschiede als zwischen zwei Arten von Enten . Die Ungleichheit der Menschen ist eine Bedingung jeder Kultur , den sie ermöglicht die Verschiedenheit in den Kulturen . In der menschlichen Gesellschaft ist die Arbeitsteilung auf einem Unterschied , einer Ungleichheit ihrer Mitglieder begründet . Diese Ungleichheit beruht auf einem Unterschied der Fähigkeiten . Wenn wir nicht verschieden wären , würden Sie nicht Schriftsteller und ich nicht Gelehrter sein. Aber wenn wir auch verschieden sind,haben wir do ch dieselben Grundrechte. Jeder Mensch hat das Recht , seine Fähigkeiten zu entwickeln. Das heißt nicht , daß die Menschen verschiedene Werte, sondern einfach, daß sie verschiedene Fähigkeiten haben . So ist es auch mit den Rassen.Es gibt keine höheren oder niederen Rassen,

sondern es gibt verschiedene Rassen . Mit dieser Verschiedenheit ist ihr Wert nicht unmittelbar zu vergleichen. Der Gesichtspunkt der Gleichheit ist ganz unbiologisch . Die Menschen sind vom Augenblick ihrer Erzeugung an ungleich.

N.E. Dieser Gedanke ist augenscheinlich . Aber er stößt bei vielen Zeitgenossen auf starken Widerspruch.

K.L. Die einfache Aussage, daß die Menschen nicht gleich geboren werden, führt bei gewissen Leuten zur Zornausbrüchen und Angriffslust.Sie entspricht dennoch den Tatsachen. Diese Menschen machen sich nicht klar,daß, wenn wir alle gleich wären, wir ausgetauscht werden könnten und jede Freiheit verlieren würden.

N.E. Was halten Sie von dem Teil der heutigen Weltanschauung, der sich von den Gedanken Rousseaus herleitet ?

K.L. Rousseau hat beträchtliche Schäden angerichtet. Die Ideologen, z.B. Marcuse, die sich auf ihn berufen, haben nie den Unterschied zwischen Mensch und Tier begriffen.Ein Mensch,der von der Kultur und der Überlieferung befreit wäre,würde nicht der "gute Wilde" sein , von dem Rousseau spricht, sondern ein Blödsinniger, ein Wesen, das nicht einmal sprechen könnte und wahrscheinlich überhaupt kein Mensch mehr wäre.

N.E. Sie haben eine treffende Kritik an der amerikanischen Pädagogik geübt,die darauf abzielt,dem Kinde jegliche Frustration,jede Gefahr eines Komplexes zu ersparen, und die schließlich zu der modernen "antiautoritären" Erziehung geführt hat. Wie wäre eine Pädagogik beschaffen,die die Erkenntnisse der modernen Verhaltensforschung einschlösse ?

K.L. Eine Gesellschaftsform, in der das Kind am Anfang und die Mutter am Ende steht, ist nicht normal. Sie ist ungesund. Wenn Sie einem Kinde das Saugfläschchen geben, bevor es geweint oder irgend etwas getan hat, um es zu bekommen, dann erhalten Sie dasselbe Ergebnis , als wenn Sie es ihm geben, nachdem es danach hat weinen müssen. In beiden Fällen ist es dem Kinde unmöglich, sich zu bemühen, sein Ziel zu erreichen . Also muß schon in den ersten Monaten seines Lebens das Kind lernen, daß man arbeiten muß, um etwas zu erlangen . Wenn es sich daran gewöhnt, das Gewünschte ohne Arbeit zu erreichen, hat das dieselben bedenklichen Folgen, wie wenn es sich bemüht, es ohne etwas zu erreichen.

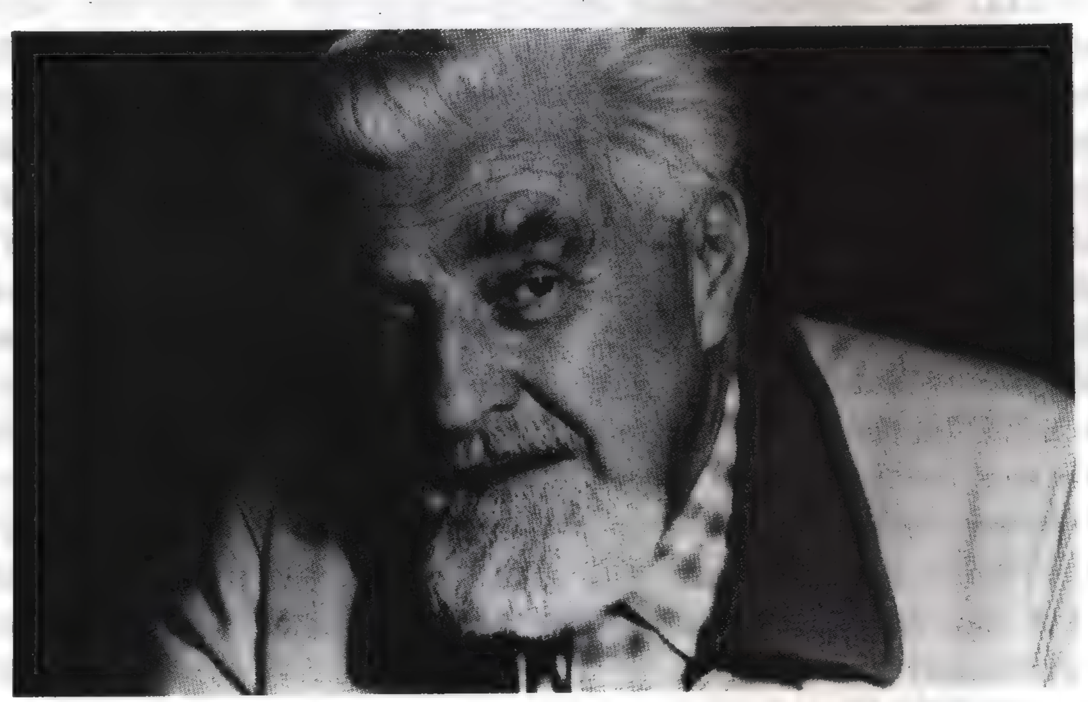
Wenn es keine Hindernisse zu überwinden gibt, ist das ebenso gefährlich, wie wenn die Hindernisse unüberwindlich sind. Diesen Grundsatz braucht man nur auf die Erwachsenen zu beziehen , um einen Grundfehler der heutigen Gesellschaft zu verstehen . Andererseits hat die Vermeidung der Frustration eine unnatürliche Stufenbildung zur Folge . Die Ordnung der Dinge ist umgekehrt. Das Kind, welches alles zu lernen hat, steht an der entscheidenden Stelle, während diejenigen, die es etwas lehren könnten , seinem Befehl unterworfen sind. Eine solche Lage macht das Kind überreizt und bei seiner Umgebung verhaßt.Ein solches Kind, das seine Mutter schlägt und seinen Vater verachtet , ist in der Tat übel daran. Es zerbricht alles , tötet die Vögel usw. Aber man sagt ihm: " Das macht nichts . Man muß sich austoben" . Die von einem zweijährigen Kinde eingeschüchterten Eltern sind töricht genug, das zu glauben. Aber das Kind glaubt es nicht. Wie ein Hund versteht es sehr gut , stumme Winke zu deuten , und es durchschaut die Vorgänge. Ein solches Kind befindet sich in einer feindseligen Welt , denn niemand hat gern "nicht frustrierte " Kinder um sich . Es ist umgeben von zwei verächtlichen Feiglingen , die unfähig sind, es zu schützen , denn sie haben nicht die überlegene Stellung,die dazu nötig wäre. Aus dieser furchtbaren Lage ergibt sich eine wachsende Un-

fähigkeit sich anzupassen, und infolgedessen eine stärkere Neigung sich zu empören. Außerdem gibt es eine Wechselwirkung zwischen Feindseligkeit , die sich die Kinder einer Familie untereinander erweisen, und der Abwesenheit eines überlegenen Vaters. Das sieht man in Amerika, wo Brüder und Schwestern sich oft sagen : Ich hasse dich ! In der Tierwelt ist es dasselbe. Bei den Wölfen brechen Kämpfe aus unter den Kleinen, wenn das Oberhaupt verschwunden ist.

Die Herrschaft braucht nicht unbedingt gewaltsam zu sein. Ich bin überzeugt, daß man in der Familie den Gehorsam und die Achtung der Kinder erreichen kann, ohne strafen zu müssen. Sie kennen die berühmte antiautoritäre Schule von Summerhill. In Wahrheit haben da die Lehrer eine ungeheure Autorität. Sie haben einfach andere Mittel gefunden, ihre Autorität zu begründen. Die Behauptung, diese Schule sei antiautoritär, ist einfach eine Lüge. Man muß es machen wie die Bauern, wo alles natürlich zugeht. Das Kind ahmt spielend seine Eltern nach und bildet sich auf diese Weise. Ich habe einen Freund, der Bauer ist und von seinen Kindern hoch geachtet wird. Aus einem einfachen Grunde : Er macht die Dinge besser als sie, und die Kinder suchen es ebenso gut zu machen wie er. Und dann muß es eine Familiengemeinschaft geben, weil sie es erlaubt, Ansätze zur Autorität zu schaffen. Der Mann von 3o Jahren versteht sehr gut, daß die Ratschläge seines Vaters von 55 Jahren wertvoll sind, und er hat Achtung vor ihm. Der fünfjährige Junge kann noch nicht verstehen, worin die Überlegenheit seines Großvaters besteht; aber er bewundert den Zehnjährigen, dem man schon kleine Verantwortlichkeiten anvertraut hat. Für ihn sind diese Verantwortlichkeiten Vorrechte, keine Pflichten, und er versteht sehr wohl, daß er sich, um sie zu genießen, einer gewissen Zucht unterwerfen muß. Daher kann er seinem fünfjährigen Bruder etwas erklären. So entsteht eine abgestufte Bewunderung und Ord-

nung mit den Großeltern an der Spitze. Bei vielen Völkern ist diese Verehrung die natürliche Religion. Man verehrt die verstorbenen Ahnen wie Gottheiten. Deshalb ist das Beispiel so wichtig. In der richtigen Erziehung gibt man Beispiele, bevor man Lehren erteilt.

Dr. Karl Besse



Konrad Lorenz



Bevölkerungsdynamische Rente

Von Dr. Heinrich Wollatz

In „Aus Politik und Zeitgeschichte", B 27/79, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament (Bundeszentrale für politische Bildung, Berliner Freiheit 7, 5300 Bonn) fordert Theodor Schmidt-Kaler die bevölkerungsdynamische Rente

Zur Erläuterung folgen einige Auszüge:
„Die Drei-Generationen-Groß-Familie des vorindustriellen Zeitalters hatte es geschafft, die nicht mehr erwerbsfähige Generation der Alten zu versorgen und die noch nicht erwerbsfähige Generation der Jungen aufzuziehen. Die Zwei-Generation-Klein-Familie unserer Zeit schafft das nicht mehr. Warum? Der weit überwiegende Teil der Familien – fast 80 Prozent – sind heute Arbeitnehmerfamilien. Ihr Einkommen beruht nicht auf Eigentum, auf Boden oder Kapital, sondern auf der Arbeitskraft ihrer Ernährer, auf deren Individualeinkommen als Arbeiter oder Angestellte. Und damit stellt sich das Problem der Verteilung des Lebenseinkommens aus der produktiven Phase auf alle drei Lebensphasen: Kindheit, Arbeitsalter, Lebensabend. Für das, was einst die einzelne Drei-Generationen-Familie geschafft hat, dafür müssen heute die drei Generationen der gesamten Bevölkerung zusammen sorgen.

Bismarcks Verdienst war es, in Erkenntnis dieser Lage mit der gesetzlichen Invaliditäts- und Altersversicherung 1889/1892 zuerst die kollektive Altersvorsorge in den modernen Staat einzuführen. Schreibers Verdienst war es, in Erkenntnis des Geldverfalls durch Inflation und der Produktivitätssteigerung durch Wirtschaftswachstum die dynamische oder Produktivitäts-Rente einzuführen. Durch sie nimmt auch der Ruheständler am weiteren Wachstum des Sozialprodukts (genauer: der Arbeitsproduktivität) teil und kann seinen im Arbeitsleben erworbenen sozialen Status beibehalten.

Diese staatliche Zwangsumlage erhielt den Namen *‚Solidarvertrag der Generationen'* oder *‚Generationenpakt'*. Sie ist in der ihr 1957 gegebenen und seither ständig weiter veränderten Form nicht mehr aufrechtzuerhalten. Ein Schlaglicht zur augenblicklichen Situation liefert die Liquidität der Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten: Trotz aller Eiertänze der Finanzierungskünstler und obwohl mit dem 21. Rentenanpassungsgesetz die automatische Dynamisierung preisgegeben wurde, beträgt die Schwankungsreserve zur Zeit kaum zwei Monatsausgaben!" (S. 3/4)

Schmidt-Kaler betont S. 7:

„Eine knappe, aber eindrucksvolle Zusammenfassung der Sünden unseres Sozialsystems aus ökonomischer Sicht hat Molitor gegeben. Nach Molitor *‚steht allein zur Frage die Konsolidierung und Stabilisierung der Sozialen Sicherung, auf daß sie auch in mageren Jahren funktionieren kann'*. Die Rezession sei nicht der Verursacher, vielmehr habe sie nur die *‚Schäden im sozialpolitischen Gebäude ans Licht gebracht, die längst im System gleichsam vorprogrammiert waren.'* Als Krankheitssymptome zählt Molitor auf:

1. Die Durchlöcherung des versicherungstechnischen Äquivalenzprinzips Leistung = Gegenleistung, besonders in der Rentenreform von 1972, als die Politiker aller Parteien in der damaligen vermeintlichen Überflußsituation eine Menge von Wahlgeschenken verteilten ...

2. ....

3. Die Vernachlässigung einer solidarischen Verantwortung (Moral-Hasart)

Mancher Pflichtversicherte läuft wegen jedem Schnupfen zum Arzt, um *‚seinen Krankenkassenbeitrag wieder herauszuholen'*. Die Zwangsmitgliedschaft in der Sozialversicherung kennt keine Beitragsstaffelung nach der Höhe des individuellen Risikos und keinen Teilausschluß für übermäßige Inanspruchnahme. Der Betroffene sucht daher für sich den größtmöglichen Nutzen aus seiner Versicherung herauszuholen, und das stellt die Solidarität derjenigen, die mit ihren Beiträgen die Sozialeinrichtungen des Staates finanzieren, wenn nicht in Frage, so doch auf eine harte Probe. Es ergibt sich sogar, *‚die auf den ersten Blick paradoxe Feststellung, daß das Sicherungssystem teilweise die „Risiken" selbst schaffen kann, die abzufangen es eingerichtet wurde'*.

Als Gegenmittel stellt Molitor heraus:

- Selbstbeteiligung beim Medikamentenverbrauch;
- klarer Abstand zwischen Arbeitslohn und Arbeitslosenunterstützung sowie Verschärfung dieser Relation im Zeitverlauf;
- klare, nicht restriktive Regelungen für die Zumutbarkeit der Arbeit (die Bundesanstalt für Arbeit hat kürzlich hierzu einen Beitrag geliefert). ..."

(S. 8)

Und S. 10/11:

V. Kritik vom Standpunkt der Bevölkerungswissenschaft (...)

1. Mikro-ökonomische Nutzen/Kostenanalyse des Kinderaufziehens und Geburtenrückgang

Kinder kosten viel Geld, viel Mühe, viel Zeit. Die Kosten von Kindern an Zeit und Geld sind stark gestiegen. Wenn es heute jungen Familien auch wirtschaftlich nicht schlechter gehen mag als vor 15 Jahren – die Diskrepanz in den Lebensmöglichkeiten kinderreicher Familien und kinderloser Ehepaare hat sehr stark zugenommen. Bei einer Familie mit drei Kindern ist heute der Durchschnittsbruttolohn bereits kleiner als der Sozialhilfebedarf.

Kinderlose vermeiden diese Kosten. Im Alter aber sind sie durch den Rentenanspruch ebenso gesichert wie diejenigen, die Kinder aufgezogen haben. Paare ohne Kinder verhalten sich sozusagen *,marktkonform'*. Denn die *,Kosten'* der Kinder müssen hauptsächlich privat getragen werden, während die *,Erträge'* hauptsächlich sozialisiert werden.

Ist es nicht eine schreiende Ungerechtigkeit, daß das kinderlose Paar doppelt verdienen und schließlich doppelt Rente beziehen kann, während das Ehepaar mit Kindern wirklichen *,Familienlastenausgleich'* nicht erhält, die Kinder zur Sicherung der Altersversorgung der Kinderlosen aufzieht und am Ende dafür seinen Lebensabend mit der einfachen Rente beschließt?

Es ist an der Zeit, daß die Familienverbände diese krasseste soziale Fehlleistung unseres Staates durch eine Klage für eine Vielkinderfamilie aufdecken und durch ein Urteil der höchsten Instanz den Gesetzgeber zur längst fälligen Korrektur zwingen.

Wie groß ist 1978 das durchschnittliche Verfügungseinkommen mit bzw. ohne Kinder?

In einer Familie mit drei Kindern, wie sie typisch für die Erhaltung des Volksbestandes notwendig ist, kann für eine Zeitspanne von wenigstens zehn Jahren nur ein Verdiener tätig sein. In dieser Zeit kommt zum Nettoeinkommen eines Mannes (heute durchschnittlich 2 500 DM brutto, 1 800 DM netto) das Kindergeld von 280 DM und das Wohngeld von 50 DM, insgesamt also 2 130 DM mtl. für fünf Personen; wenn man den Verbrauch durch Kinder nur mit einem Drittel wie bei Erwachsenen ansetzt, beträgt das monatliche Verfügungseinkommen pro erwachsene Person also 710 DM.

Demgegenüber verdient ein kinderloses Paar – beide erwerbstätig – heute durchschnittlich brutto 2 500 DM plus 1 500 DM, was netto gemeinsam 2 280 DM oder 1 140 DM pro erwachsene Person ergibt. In der gesetzlichen Rentenversicherung hat dieses Paar (nach 40 Versicherungsjahren) einen Anspruch von zusammen 1 580 DM. Dagegen hat das Paar mit den drei Kindern nach einer Versicherungszeit von 40 Jahren (Mann) bzw. 20 Jahren (Frau) nur einen Anspruch von 1 240 DM. (...)

Schmidt-Kaler fordert daher:

3. Negative Rückkoppelungen als Faktoren zur Stabilisierung des Systems. Die bevölkerungsdynamische Rente

Es scheint so, daß unser zu perfektioniertes, aber eben doch nicht zu Ende gedachtes soziales Sicherungssystem im Endeffekt seine eigene Grundlage zerstört, nämlich eine ausreichende nachwachsende Generation, und sich damit selbst ad absurdum führt. Jüngst hat Wirtschaftsminister Graf Lambsdorf gesagt:

,Mit Sorge beobachte ich eine Entwicklung, in der sich eine Vielzahl von isoliert betrachtet vernünftigen Beschlüssen der Sozialpolitik zu einem Gesamtsystem addiert, das ein nicht mehr so vernünftiges Bild ergibt.'

Eine grundsätzliche Sanierung des Rentensystems ist nur durch eine Rückbesinnung auf seine Grundlage, die Solidarität der Generationen, möglich. Das erfordert zunächst Gerechtigkeit zwischen den Familien mit und ohne *Kindern.*" (...) (S. 13)

Welche Alternativen bestehen im Familienlastenausgleich zur bevölkerungsdynamischen Rente?

1. Eine Erhöhung des Kindergeldes um 20 oder sogar 50 DM mtl. bewirkt nichts (Man muß klotzen, nicht kleckern).

Soll in der gegenwärtigen wirtschaftlichen und geistigen Situation etwas bewegt werden, so muß für die Zwei- und Dreikinderfamilie der Ausgleich für die Kosten des Kinderaufziehens – nicht aber für den ausfallenden Dop-

pelverdienst – erreicht werden. Das sind rund 400 DM mtl. (der Mindestsatz der Sozialbeihilfe beträgt für ein Kind derzeit rund 310 DM). Die entsprechende Erhöhung des Kindergeldes um ca. 250 DM mtl. bedeutet im Bundeshaushalt einen Betrag von über 47 Mrd. DM.

2. Die Einführung eines Erziehungsgeldes von 350 DM mtl. für Kinder unter sechs Jahren bedeutet bereits bei der gegenwärtigen Geburtenrate eine zusätzliche Ausgabe von 12 Mrd. DM im Bundeshaushalt. Sollte sie dahingehend wirken, daß die Geburtenrate auf diejenige stationärer Bevölkerung steigt, so ergäbe sich eine Ausgabe von 19 Mrd. DM.

3. Die Einführung eines Steuerfreibetrages von 4 900 DM pro Kind entspricht gerade dem Mindestsatz der Sozialhilfe von rund 3 700 DM jährlich bei einem Mindeststeuersatz von 22 Prozent. Sie ergibt eine Belastung von 22 Mrd. DM.

Zweifellos sind so hohe zusätzliche Belastungen des Bundeshaushaltes nicht leicht realisierbar. Sie sind wohl nur im Rahmen einer Großen Steuerreform zugleich mit einer Bereinigung der Transfereinkommen denkbar. ... (S. 16)

VI. Ethisch-moralische Aspekte

1. Ist eine aktive Bevölkerungspolitik zulässig?

Wir haben soeben eingehend Fragen der Solidarität und Gerechtigkeit zwischen den sozialen Schichten ein und derselben Generation und zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen diskutiert. Dies sind im Grunde sozialethische Fragen. Wie aber steht es mit der Frage nach der Legitimation einer aktiven Bevölkerungspolitik? Sie ist in den letzten Jahren oft diskutiert worden. ‚*Maßnahmen und Mittel der Bevölkerungspolitik müssen in jedem Fall Würde und Verantwortung des Menschen und das Recht der Paare, ob sie ein Kind haben wollen oder nicht, respektieren.*' Darüber sind sich alle einig. ‚*Damit verbleiben nur die Möglichkeiten einer Rahmensteuerung, also einer bevölkerungspolitischen Ordnungspolitik.*'

Dagegen hat man – in Überspitzung scheinbar liberaler Positionen – eingewendet, daß die Entscheidung zum Kind in der Sphäre der Familie bleiben müsse und nicht durch Orientierungsdaten in Richtung einer optimalen Bevölkerung ersetzt werden dürfe.

Der erste Teil des Satzes ist richtig; aber ebenso unbestreitbar ist, daß für viele Familien aus wirtschaftlichen Gründen die Entscheidung frei ist nur noch *gegen* ein Kind, aber nicht mehr *für* ein Kind. Beweis dafür ist das natürliche Verlangen nach Kindern, nachgewiesen auch durch Dutzende von Umfragen in den letzten Jahren, bei denen jedes Mal der Kinderwunsch die erreichte Kinderzahl im Durchschnitt weit übersteigt.

Der zweite Teil des Satzes ist falsch; denn bei aller individuellen Freiheit ist eine Gesellschaft, die sich ständig Ordnungsbedingungen des Marktes und wirtschaftliche Richtgrößen setzt, veranlaßt, im Zeichen der Pille (d. h. der vollen, frei belassenen Steuerbarkeit des generativen Grundvorgangs) auch den Bevölkerungsprozeß innerhalb gewisser Grenzen durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu steuern. Verzichtet die Regierung auf solche ordnungspolitische Maßnahmen, so legt sie das Steuer – ob gewollt oder ungewollt – in Richtung einer ganz bestimmten Bevölkerungspolitik: der des sterbenden Volkes. ... (S. 19)

Schmidt-Kaler schreibt unter

VII. Forderungen an eine Neuordnung des Systems der gesetzlichen Rentenversicherung

Im Blick auf diese Kriterien ergeben sich folgende Forderungen:

1. Rückkehr zu Schreibers Solidarpakt der drei Generationen unter Einführung der Rückkoppelung an den Bevölkerungsprozeß (d. h. der bevöl-

kerungsdynamischen Rente) mit dem Effekt der Gleichstellung der Frau als Mutter...

2. Rückkehr zum versicherungstechnischen Äquivalenzprinzip: Leistung = Gegenleistung. Im ‚Generationenvertrag' der dynamischen Rente wird die Äquivalenz zwischen den Generationen nicht in Geld, sondern in Lebensarbeitszeit berechnet...

3. Einbau wirksamer, stabilisierender, negativer Rückkoppelungen, ..." S. 27

Während früher in der Großfamilie die Fürsorge für Alte und Kinder gelöst wurde, muß dies heute durch Geld abgegolten werden. Ein Zurück darf es nicht mehr geben. Die gemeinsame Rückkoppelung von Kinderzahl, Kindergeld, Altersgeld und Erbgesundheitspflege ist das Gebot unserer Zeit.

Wir erleben, daß in der Jetztzeit die überkommenen Werte zunehmend herabgesetzt werden. Dies führt zur Auflösung jeder Gemeinschaft zugunsten einer Gesellschaft, die den höchsten Lebensstandard für den einzelnen anstrebt, ohne daß er Verantwortung für die Zukunft trägt. Daraus ergibt sich die Auflösung der kleinsten Gemeinschaften, der Familie, wie auch der größeren: Nachbarschaft, Stamm und Volk. Darüber hinaus führt es zur Selbstaufgabe und -auslöschung, da auf Kinder verzichtet wird. Somit ist es dringend erforderlich, die Erziehungseinrichtung der Familie und der größeren Gemeinschaften ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken und ihren Wert herauszustellen. Das gilt besonders für das Arbeitsfeld der Hausfrau und Mutter, dem eine unbegrenzte Vielfalt angehört.

Nun gibt es eine Möglichkeit, die Bedeutung der Erziehung herauszustellen, indem auch für jedes Kind eine Stimme bei allen Wahlen in der Demokratie gewährt wird. Dieses Stimmrecht wird bis zur Volljährigkeit von der Mutter ausgeübt, nur ersatzweise vom Vater bzw. vom Vormund. Da Kinder fast ein Viertel der Bevölkerung ausmachen, bedeutet das einen Zuwachs an Wählerstimmen von einem Drittel. Welcher Politiker kann dann noch wagen, Hausfrauen, Mütter und Kinder so zu benachteiligen, wie ich es an den Auszügen aus der Arbeit von Schmidt-Kaler gezeigt habe?

Wie Schmidt-Kaler darlegt, muß die gesamt Steuergesetzgebung auf die Bevölkerungspolitik umgestellt werden, weil sie heute einseitig diejenigen bevorzugt, die auf Nachkommen verzichten. In dem Aufsatz wurde klargestellt, daß die heutige Sozial- und Steuergesetzgebung nicht nachkommenneutral ist, wie so gern vom Stat behauptet wird, sondern sie entspricht einer negativen Bevölkerungspolitik!

Bei der Steuergesetzgebung ist auf zwei Arten Schwergewicht zu legen: Die Schenkungs- und Erbschaftssteuer ist heute ganz im Sinne derjenigen angelegt, die wenige Kinder haben, so daß immer größere Vermögen in wenigen Händen angehäuft werden können. Heute richtet sich die Höhe der Steuer nach dem Verwandtschaftsgrad! Es sollte aber so geändert werden, daß mit zunehmender Höhe des Vermögens mehr Beschenkte oder Erben erforderlich sein sollten, wenn der Beschenkte einen höheren Anteil erhalten soll. Nehmen wir z. B. als Nachlaß ein Vermögen von 10 000 000 DM an:

Vermögen	Beschenkte Verwandte		Nichtverwandte		Erbschaftssteuer
DM	Zahl	DM	Zahl	DM	DM
10 000 000	1	500 000	0		9 500 000
10 000 000	4	3 200 000	6	3 600 000	3 200 000
10 000 000	6	5 400 000	7	4 550 000	50 000

So können die Steuern gezielt eingesetzt werden, um eine Vermögensstreuung zu erreichen. Gleichzeitig sollen die eigenen Kinder bevorzugt werden. Damit die reichen Leute ihre Nachkommen nicht gegenseitig zu Erben einsetzen, kann man vorschreiben, daß Erbgemeinschaften außer von unmittelbaren Vorfahren nur dann angenommen werden können, wenn das eigene Vermögen unterhalb einer festzulegenden Grenze liegt.

Gewährt der Staat aber wie heute Kindergeld, so wird die Elternschaft zu Almosenempfängern gestempelt. Außerdem wird nicht die Höhe des Kindergeldes durch die Leistung des einzelnen bestimmt. Nur dies wäre einem freien Menschentum angemessen und würdig. Man erkennt daran, daß die Art der Formulierung für die moralische Wertung innerhalb der Volksgemeinschaft ausschlaggebend ist.

Unser Staat sollte daher mit Eintritt der Volljährigkeit jedem Volksangehörigen eine „moralische Rechnung zur Kindererziehung" übergeben. In dieser Rechnung wird bei der Feier zur Volljährigkeit dem Achtzehnjährigen mitgeteilt, was seine Erziehung in einem staatlichen Kinderheim gekostet hätte zuzüglich der Schul- und Ausbildungskosten. Daraus ergibt sich, daß heute ein Zögling etwa 1 500 DM monatlich kostet. 15 Jahre Erziehung bedeuten 270 000 DM Heim-, Ernährungs- und Kleidungskosten. Hinzu kommen die weiteren Schul- und Berufsschulkosten. Der Fertigausgebildete in einem handwerklichen oder kaufmännischen Beruf stellt damit einen Geldwert von annähernd 400 000 DM für die Volkswirtschaft dar. Entsprechend wäre ein fertig ausgebildeter Akademiker wohl mit 600 000 DM einzusetzen. Diese Erziehungskosten, die teils als Geldunkosten angefallen sind und andererseits als Arbeitsaufwand der nichtentlohnten Eltern anzusehen sind, sind dem Heranwachsenden als moralische Vorleistung mit auf den Lebensweg gegeben, um sie für die nachfolgende Generation wieder zu erstatten.

Um die Bedeutung des Erziehungsgeldes nicht zu verwässern, sind die zu fordernden Geldbeträge von Kinderlosen und Kinderarmen nicht in das Lohn- und Einkommensysetm einzurechnen, sondern als besonderer Zuschlag gleichzeitig zu erheben. Dann behalten sie ihre Wirkung als Verpflichtung für die Zukunft. Diese Steuern sind daher nach Lohn- oder Einkommensteuer abzuführen. Dies Geld geht auf ein Sperrkonto, das auf den Namen des Einzahlers lautet. Die Einzahlung beginnt mit Eintritt ins Berufsleben. Sobald eigene Kinder geboren werden, werden entsprechende Anteile des eingezahlten Geldes im Laufe von 20 Jahren zurückgezahlt. Wenn keine Kinder vorhanden sind, verfällt das Geld mit dem Tode zugunsten einer Familienkammer. Diese übernimmt die öffentliche Familienfürsorge, Müttergenesungsheime, Zahlung von Geld beim Tod oder bei Erwerbsunfähigkeit des Familienernährers, Einzahlungen für Mütterrenten, Fürsorge erbgeschädigter und anstaltsbedürftiger Personen, Erbgesundheitsberatung usw.

Eine wichtige Frage ist die Bemessung der Einzahlungshöhe. Nach Schmidt-Kahlers Anregungen sollte der Staat die Möglichkeit nutzen, die Zwangsabzüge dynamisch fließend der gewünschten Kinderzahl anzupassen. Wird eine höhere Kinderzahl gewünscht, werden die Abzüge entsprechend erhöht. Umgekehrt werden sie gesenkt, wenn zu viele Kinder geboren werden. Man kann z. B. für das erste Kind 5 % bemessen, für das zweite 10 % und das dritte 15 %. Man kann vier und fünf Kinder miteinbauen oder vom 4. Kind an Kindergeld gewähren, das mit zunehmender Kinderzahl geringer wird. Man kann Personen von dieser Regelung ausnehmen, die erbbedingt körperlich und geistig geschädigt sind, da von ihnen keine Kin-

der erwünscht sind. Es gibt eine Vielzahl von Änderungsmöglichkeiten. Zur Verdeutlichung stelle ich ein einfaches Beispiel mit dem Ziel von drei Nachkommen je Ehepaar dar:

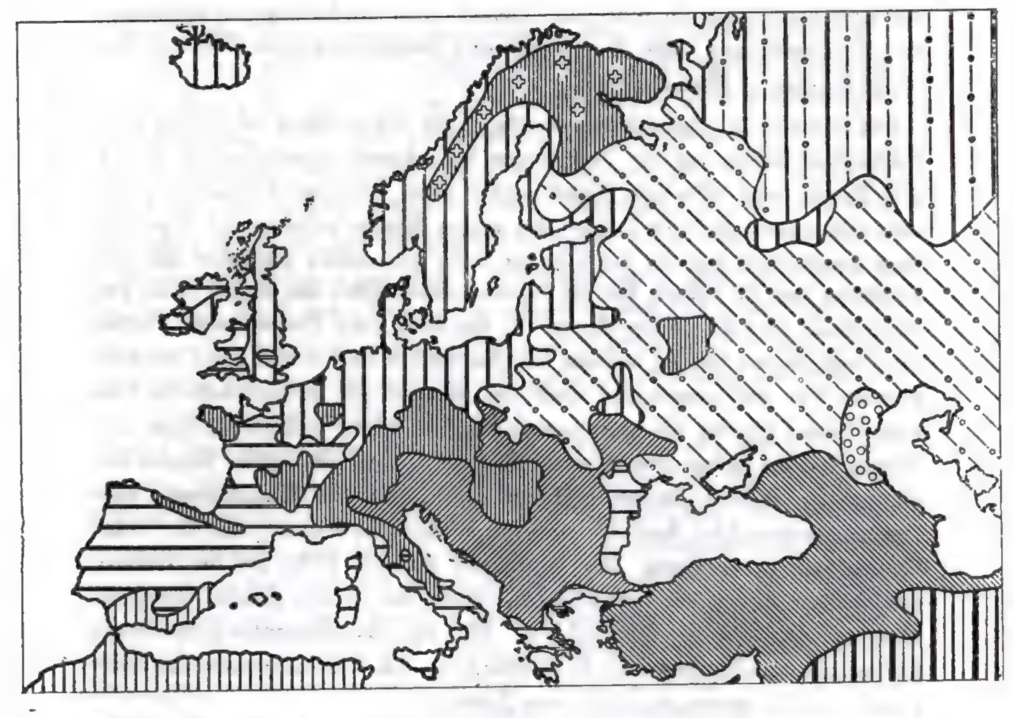
Mit Eintritt ins Berufsleben werden nach Steuerabzug 40 % des verbleibenden Geldes auf ein bestimmtes Sperrkonto eingezalht: 30 % für drei Kinder und 10% für Hausfrauentätigkeit. Mit der Vermählung ändert sich nichts. Bei der Geburt des ersten Kinder scheidet die Frau aus dem Berufsleben aus. Sie zahlt nichts mehr ein, erhält nun aber für den Zeitraum von 20 Jahren für die Hausfrauentätigkeit das eine Viertel zurückgezahlt und das zweite Viertel für das erste Kind. Die weiteren Viertel des eingezahlten Geldes werden für das zweite und dritte Kind zurückgezahlt. Für das eingezahlte Geld des Mannes gilt entsprechendes: Das erste Viertel gilt für die nicht berufstätige Hausfrau und die übrigen drei Viertel für die ersten drei Kinder. Mit der Geburt des ersten Kindes beginnen also Rückzahlungen, während gleichzeitig die Einzahlungen verringert werden: Nur noch für zwei zu erwartende Kinder, also 20 % des Geldes nach Steuerabzug. Dies verringert sich auf 10 % bei der Geburt des zweiten Kindes und auf 0 % bei Geburt des dritten Kindes. Entsprechend erhöht sich die Rückzahlung. Mit der Hausfrauentätigkeit übernimmt die Familienkasse die Einzahlung für die Alterssicherung der Ehefrau für eine angemessene Zahl von Jahren.

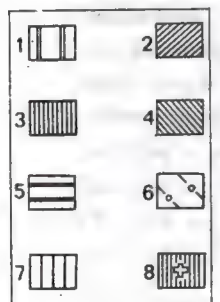
Das Verfahren, eine Familienkammer als Versicherung auf Gegenseitigkeit für die Nachwuchsfragen einzuschalten, enthebt den Bundestag der Verpflichtung, sich um Einzelregelungen zu kümmern. Dies würde einer Familienkammerversammlung überlassen, in der neben Regierungsvertretern die Familienverbände und die Wissenschaft vertreten sein müßten. Gleichzeitig wird den Ledigen und Kinderlosen so viel Geld entzogen, daß der Einkommenunterschied zu Kinderreichen merklich geringer wird. Es ist ein unmittelbarer Bezug zu Kindern und Abzügen geschaffen. Das war auch die Forderung von Schmidt-Kaler.

Es wird heute so viel davon gesprochen, die Städte wieder wohnlicher zu machen. Dafür gilt es in erster Linie, die Einheit von Wohnung mit Erholungsraum zu verbinden und gleichzeitig die Störungen der Großstadt gering zu halten. Dies zielt auf eine kinderfreundliche Wohnlandschaft. Man kann zwar die Kinderfreundlichkeit nicht verordnen, aber in der Gesetzgebung für den Wohnungsbau kann für Kinder ein Vorrang eingeräumt werden. Man kann festlegen, daß je 100 m² Wohnraum eine bestimmte Fläche an Garten und Park vorhanden sein muß und ebensoviel als Kinderspielplatz oder Sportplatzraum ausgewiesen werden muß.

Erst wenn diese Bedingungen erfüllt sind, dürfen Stellplätze für PKW usw. eingerichtet werden. Für die Spielplätze darf es keine Spielbeschränkung während der Mittagszeit geben. Die Kinder sollen sich nach der Schule in der Sonne erholen und dürfen nicht noch länger gezwungen sein, leise zu sein. Für viele Altbauten sind die obengenannten Bedingungen nicht zu erfüllen. Diese sind dann für die Unterhaltung der öffentlichen Parks und Sportanlagen so stark heranzuziehen, daß es sich für manche Hausbesitzer lohnt, alte Nachbarhäuser aufzukaufen, um hausnahe Grün- und Spielflächen anzulegen.

(Anmerkung der Schriftleitung: Wie sich diese Vorschläge angesichts der vielen Fremdarbeiterfamilien auswirken würden, wird in den vorstehenden Untersuchungen nicht behandelt und bedarf einer eingehenden weiteren Untersuchung und Klarstellung. Sonst wird der Hauptzweck dieser Vorschläge, den Rückgang des deutschen Bevölkerungsanteils in der Bundesrepublik Deutschland aufzuhalten und seinen Bestand zu erhalten, sehr leicht verfehlt. v. Be.) Erstveröffentlichung in "Mensch und Maß" v. 9.1.1980. Diskussion erwünscht.





Hauptverbreitungsgebiete der Rassen in Europa: 1 Nordische und Fälische Rasse; 2 Dinarische Rasse; Alpine oder Ostische Rasse ; 4 Armenide oder Vorderasiatische Rasse;5 Mediterrane oder Westische Rasse; 6 Osteuropide oder Ostbaltische Rasse; 7 Berberide; 8 Lappide. Aus: Ilse Schwidetzky: "Grundlagen der Rassensystematik" (1974), S. 64

unten: Abdruck von Beiträgen aus "Süddeutsche Monatshefte", Heft 10, 24. Jg. Juli 1927, zum Thema "Die Rassenfrage"

Das Schicksal unserer Rasse

Von Fritz Lenz in München

Man schätzt die Zahl aller Menschen auf der Erde gegenwärtig auf etwa 1750 Mill. Davon gehören etwa 800 Mill. zu der europäischen Rassengruppe der Menschheit (einschließlich Nordafrikanern, Vorderasiaten und Indern), etwa 700 zur asiatischen (mongoliden) Gruppe (einschließlich Indianern) und etwa 100 Mill. zur afrikanischen (negriden) Gruppe, während der Rest sich auf die übrigen Gruppen (Dravida usw.) verteilt. Die verschiedenen Rassen sind an der modernen Kultur sehr ungleich beteiligt. Die Zentren der modernen Wirtschaft, der Wissenschaft und Technik liegen

[1]) Ich verdanke diese Angaben großenteils persönlichen Mitteilungen von Geheimrat Kossinna über den noch nicht erschienenen zweiten Teil seines epochemachenden Germanenwerkes, für die ihm an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

im Bereich der nordischen Rasse, die in der nordwestlichen Hälfte Europas zuhause ist und in den letzten Jahrhunderten auch Nordamerika, Südafrika und Australien erobert und besiedelt hat. Die Gesamtzahl der Menschen nordischer Rasse läßt sich nicht genau angeben, da sie sich in großem Umfang mit andern Rassen vermischt hat. Man darf aber annehmen, daß die Bevölkerung Skandinaviens, Englands, Deutschlands, Nordamerikas und Australiens zum größten Teil ihr angehört. Menschen, die wenigstens zur Hälfte ihres Blutserbes von nordischer Rasse sind, gibt es im ganzen wohl 200 Mill. Mindestens ebenso viele haben einen kleineren Einschlag nordischer Rasse, so daß das gesamte Blutserbe der nordischen Rasse gegenwärtig ungefähr der Erbmasse von 200 Mill. Menschen entsprechen dürfte. Sie macht also etwa ein Neuntel der Menschheit aus.

So zahlreich ist die nordische Rasse zu keiner früheren Zeit gewesen. Dazu kommt noch, daß sie den größten Teil der Landreserven der Erde (Nordamerika, Australien) in der Hand hat, während jene Länder, die die Hauptmasse der übrigen Rassen enthalten (China, Indien, Ägypten usw.), alle schon mehr oder weniger übervölkert sind und nicht mehr größere Massen neuer Menschen aufnehmen können.

Seit die nordische Rasse angefangen hat, zum Bewußtsein ihrer selbst zu kommen, hat sie auch begonnen, ihre Landreserven für die Einwanderung fremder Rassen zu sperren (Vereinigte Staaten, Kanada, Australien) und im wesentlichen nur noch Einwanderer aus der nordwestlichen Hälfte Europas zuzulassen. Infolge der zunehmenden Verdichtung der Bevölkerung dieser Einwanderungsländer nimmt der Anteil der nordischen Rasse an der Bevölkerung der Erde gegenwärtig vielleicht noch zu, obwohl er in allen einzelnen Ländern relativ im Rückgang zu sein scheint.

Südafrika scheint auf die Dauer für die nordische Rasse nicht zu halten zu sein; die Neger vermehren sich dort bedeutend schneller als die Weißen. Die weiße Bevölkerung schränkt ihre Kinderzahl so stark ein, daß nicht viel mehr als zwei Kinder je Familie im Durchschnitt wieder zur Fortpflanzung kommen. Nehmen wir an, daß es bei den Negern mindestens vier seien, was hinter der Wahrheit eher noch zurückbleiben dürfte, so würden in einem Gebiet, wo in einem gegebenen Zeitpunkt gleichviel Weiße und Neger leben, nach 100 Jahren auf einen Weißen schon 17 Neger kommen, nach 200 Jahren auf einen Weißen etwa 250 Neger und nach 300 Jahren etwa 4000. Es ist klar, daß einer solchen Überzahl auch überlegene Waffentechnik nicht mehr Herr werden könnte. Dabei ist schon heute die Zahl der Neger in Südafrika mehrfach größer als die der Weißen; das völlige Überwuchern der Neger wird also noch viel schneller eintreten als in unserer Rechnung. Über kurz oder lang werden die Weißen voraussichtlich in blutigen Aufständen aufgerieben werden, und Südafrika wird wieder vernegern wie Haiti und Liberia. Wenn ihre Moral sie nicht daran hindern würde, so hätten die Weißen gegenwärtig natürlich noch die Möglichkeit, dem vorzubeugen.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Hauptmasse der Bevölkerung einstweilen noch von nordischer Rasse. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts kamen in der Hauptsache nur Einwanderer aus der nordwestlichen Hälfte Europas. Dann änderte sich das Bild, und eine Überflutung mit Ost- und Südeuropäern setzte ein. In wenigen Jahrzehnten sammelten sich in New York 1½ Mill. Juden an. Das hat den Amerikanern einen heilsamen Schreck eingejagt; und sie haben ein Einwanderungsgesetz eingeführt, das die rassische Eigenart ihres Volkes zu bewahren strebt. Man stellt sich bei uns die Amerikaner leider vielfach als reine Geschäftsleute und Geldmacher vor, die für ideale Dinge keinen Sinn hätten. Man darf aber nicht New York, die größte Judenstadt der Welt, mit Amerika verwechseln. Noch ist nordischer Geist herrschend in Amerika. Man lese die Bücher der amerikanischen Rassenhygieniker Holmes, Popenoe und Johnson oder die der Rassenpolitiker Stoddard und Grant, und man wird überrascht sehen: die besten Europäer sitzen heute in Amerika.

Nach der Eiszeit wurde Nordeuropa von einer Auslese tatkräftiger Wanderer besiedelt. Seitdem sind immer neue Wanderscharen von dort ausgegangen. Von dort kamen unsere germanischen Vorfahren, von dort erhielt England das Blut der

Angelsachsen und Normannen. In den letzten Jahrhunderten haben sich die Wanderer nach der Neuen Welt gewandt, und in Kalifornien, dem ultima Thule des Westens, hat diese Wanderungsauslese ihre Quintessenz erreicht. Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade die Kalifornier den Gedanken der Rassenhygiene am tatkräftigsten in die Tat umzusetzen beginnen, während bei uns die Krähwinkler und Bedenklichkeitskrämer zurückgeblieben sind. Die Rasse ist zwar seit je die hauptsächlichste treibende Kraft der Weltgeschichte gewesen, aber bisher fast stets nur unbewußt. In unseren Tagen beginnt nunmehr der Rassengedanke bewußt gestaltend in das Weltgeschehen einzugreifen.

Immerhin ist die Lage unserer Rasse auch in Amerika ernst. Zwar vermehren sich dort die Neger weniger schnell als die Amerikaner europäischer Abkunft, weil sie an die amerikanische Umwelt weniger angepaßt sind; aber die alten Familien nordischen Stammes erhalten auch dort nicht mehr ihren Bestand. Es ist daher durchaus nicht von der Hand zu weisen, daß die abendländische Kultur im ganzen den Weg aller ihrer Vorgängerinnen gehen wird. Eines aber haben wir vor den Alten voraus: Ihnen fehlte die Kenntnis der Ursachen des Blühens und Welkens der Völker. Heute aber kann jeder, der nicht absichtlich die Augen verschließt, sich darüber unterrichten; und es ist die große Schicksalsfrage unserer Rasse und Kultur, ob die Einsicht unserer Zeitgenossen noch ausreicht, sich diese Erkenntnis so zu eigen zu machen, daß daraus die rettende Tat geboren wird.

In dem von dem Neid der Sprachnationen zerrissenen Europa ist die Lage unserer Rasse natürlich besonders schwierig. Die Franzosen haben nicht nur farbige Scharen gegen uns in den Kampf geführt, sondern, was vom Standpunkte Europas eine noch größere Sünde ist, sie geben den farbigen Einwohnern ihres Hundertmillionenreiches, das schon heute in der Mehrzahl aus Farbigen besteht, das Bürgerrecht. Befangen in dem Wahne Rousseaus, daß alle Menschen gleich geboren seien, wollen sie von Rassenunterschieden nichts wissen. So wird auf die Dauer ein Rassenchaos die Folge sein, genau so wie im römischen Imperium, dessen Vorbild sie nacheifern.

Glücklicherweise haben die Angelsachsen mehr Sinn für die Rasse, und ihnen ist ja in dem großen Ringen des Weltkrieges die Führung unter den Völkern der Germanen zugefallen, ähnlich wie 1866 Preußen die Führung unter den deutschen Stämmen. Das deutsche Kaiserreich hat leider die mehrfachen Gelegenheiten zu großzügiger Politik sämtlich verpaßt. In einigen Fällen hat es sich seiner Aufgabe, dem Gedeihen des deutschen Volkes zu dienen, geradezu entzogen. Während der ersten russischen Revolution i. J. 1905 wurden unsere deutschen Volksgenossen in den baltischen Landen schwer bedrängt. Es wäre unbedingt Aufgabe unserer Regierung gewesen, von der Zarenregierung den Schutz der Balten zu verlangen, und falls jene, die infolge des Japanerkrieges und der Revolution nur noch auf tönernen Füßen stand, ihn nicht hätte leisten können, ihn selbst in die Hand zu nehmen. Dann ständen wir heute am Peipussee und nicht bei Schneidemühl. Wenn die Franzosen bei dieser Verteidigung unseres Volkstums uns in den Rücken gefallen wären, so hätten sie sich an der Maaslinie und an den Vogesen blutige Köpfe geholt. England hätte kein Interesse gehabt, gegen uns in den Krieg zu treten. Die deutschen Sozialdemokraten hätten begeistert mitgemacht; und auch die deutschen Juden hätten gerne geholfen, ihre Stammesgenossen im Osten aus der Bedrückung durch das Zarentum zu befreien. Statt dessen besuchten wir den Zaren in den finnischen Schären, wohin er sich vor seinem Volke geflüchtet hatte, und versicherten ihn unserer Freundschaft; zugleich bauten wir eine Flotte für den „Admiral des Atlantischen Ozeans". Das war gewiß nicht feindselig gegen England gedacht; aber man muß verstehen, daß die nüchtern urteilenden nordischen Führer der Engländer nicht von dem guten Willen eines möglichen Gegners abhängig sein wollten, sondern es für sicherer hielten, ihn niederzuschlagen, so lange es noch möglich war. Der „Risikogedanke" war also psychologisch und politisch falsch. Das bedeutet natürlich nicht eine Schuld Deutschlands am Kriege; und ebenso wenig bedeutet es eine Freisprechung Englands von einer Schuld im Sinne der christlichen Moral. Aber es ist heute an der Zeit, und es

liegt im deutschen Interesse, zu verstehen, warum alles gekommen ist, wie es gekommen ist. Auch Amerika ist nicht in erster Linie aus Geschäftsinteresse in den Krieg eingetreten, sondern aus angelsächsischem Nationalgefühl. Den führenden angelsächsischen Kreisen in Amerika war der Gedanke unerträglich, daß ihr Mutterland unterliegen könnte, und darum haben Hunderttausende amerikanischer Freiwilliger ihr Leben eingesetzt. Bei uns hatten Kreise, die nur einseitig wirtschaftlich und händlerisch zu denken verstanden, maßgebenden Einfluß auf die Politik gewonnen; und diese begingen den verhängnisvollen Fehler, auch bei den Angelsachsen eine gleiche Geistesart vorauszusetzen.

So wie die Dinge heute liegen, ist das Interesse der nordischen Rasse zugleich das wahre Interesse des deutschen Volkes, und die Wiedererstarkung des deutschen Volkes liegt im Interesse der ganzen nordischen Rasse. Ich möchte nicht dahin mißverstanden werden, als ob ich ein Wiedergutmachen der Unterlassungssünde von 1905 heute für möglich hielte. Weltgeschichtliche Gelegenheiten kehren nicht wieder, wenigstens nicht in derselben Weise. Es wird daher sorgfältigster Beurteilung der Sachlage durch unsere Staatsmänner bedürfen, ob eine ähnliche Gelegenheit heute oder in Zukunft als gegeben zu erachten ist. Man darf auch nicht vergessen, daß wir eine Freiheit des Handelns, wie sie uns damals gegeben war, heute nicht haben.

In Europa ist eine große Landreserve, die noch ausgedehnte Siedlungsmöglichkeiten bietet, in der Hand der stark mongolid gemischten Russen. Die nordisch besiedelten Länder dagegen sind bis zum Rande mit Menschen angefüllt und zum Teil schon übervölkert. Schon aus diesem Grunde muß man daher damit rechnen, daß der nordische Blutsanteil im nächsten Jahrhundert in Europa weiter zurückgehen und der mongolide entsprechend zunehmen wird. Die Bevölkerung des russischen Reiches, die am Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 20 v. H. von der Europas betrug, machte zu Beginn des Weltkrieges bereits 30 v. H. davon aus. Und Rußland hat noch große Reserven an Land, Kohlen und Erzen.

Das Schicksal der Völker hängt freilich nicht nur von solchen weltpolitischen Verschiebungen der Völker ab, sondern nicht minder auch von der Gestaltung der Rassentüchtigkeit innerhalb jedes einzelnen Volkes. Davon sowie von den Folgerungen, die sich für die innere Politik, vor allem die Bevölkerungs- und Sozialpolitik ergeben, soll in einem späteren Heft der Süddeutschen Monatshefte die Rede sein.

Kunst und Rasse[1]

Von Paul Schultze-Naumburg in Saaleck bei Kösen (Thüringen)

Die Hygiene, die Gesundheitslehre, unterrichtet uns über die Maßnahmen, die der Mensch zu treffen hat, um unter die günstigsten Lebensbedingungen zu kommen. Wenn ein Volk solche Maßnahmen trifft, so will es damit nicht allein seinen Bestand gewährleisten, sondern auch dafür sorgen, daß immer vollkommenere Individuen hervorgebracht werden, aus denen sich die Gemeinschaft zusammensetzt. Die bisherige Methode der Verbesserung des Menschenbestandes bestand eigentlich ausschließlich in Erziehung, d. h. in Umweltseinflüssen. Man nahm das Einzelwesen als gegeben hin und versuchte dann, gleichsam nachträglich, das gerade zu biegen, was die Natur krumm hervorgebracht hatte. Daß es einen direkteren Weg gibt, gerade, d. h. tüchtige und begabte Individuen schon von Geburt aus hervorzubringen, übersah man meist vollkommen. Genau dieselben Gesetze

[1]) Demnächst erscheint von dem gleichen Verfasser im Verlag Lehmann, München, ein Buch über „Kunst und Rasse", mit zahlreichen Abbildungen, in dem das hier behandelte Thema weiter ausgeführt wird.

wie beim Tierzüchter sind biologisch auch für die Fortpflanzung des Menschen gültig. Es ist dabei natürlich nicht zu übersehen, daß die Schwierigkeiten einer solchen bewußten Hochzucht beim Menschen ungeheuer groß sind. Der Tierzüchter kann vor allem bei Tieren oder Pflanzen mit rascher Geschlechterfolge ohne weiteres sowohl die lebenstüchtigsten und hervorragendsten Exemplare einer Rasse paaren als die untüchtigen aussondern und in verhältnismäßig kurzer Zeit auf Ergebnisse zurücksehen, wie wir sie im englischen Vollblut, in unseren Simmentaler Milchkühen, dem Lalöfer Weizen und hundert anderen Beispielen kennen. Der Mensch trifft heute die Wahl seines Lebensgefährten meist selbst und zudem vorwiegend in einem Alter, in dem er noch nicht weiß, um was für Probleme es sich eigentlich handelt, auch vielleicht gar noch nicht reif genug ist, um ihre Tiefe zu begreifen oder zu würdigen. Allerdings ist er mit Trieben ausgerüstet, die ihn unbewußt das Objekt des Lebensgefährten nach dessen Schönheit und Tüchtigkeit wählen lassen. Nur geht diese Rechnung leider nicht so glatt auf. Denn gerade beim heutigen Menschen scheinen diese natürlichen Instinkte nicht mehr in der rechten Stärke zu bestehen, und wirtschaftliche Gründe fangen an, in der Wahl des Lebensgefährten stärker mitzusprechen, als es für die Erhaltung der Rasse gut ist. Unsere Zeit steht unter dem Zeichen des Krankseins und der erblichen Übel. Sorgten frühere Zeiten mit ihrer grausamen Härte dafür, daß alles Lebensuntüchtige möglichst rasch abstarb, so hat sich die Gegenwart in ein gefährliches Bestreben verrannt, nicht allein alles Absterbende zu konservieren, sondern womöglich auch zur Fortpflanzung aufzumuntern. Ähnliche Beobachtungen sind bei den sozialen Schädlingen der Menschheit gemacht worden. Es gibt ganze Generationen von Verbrechern, Prostituierten, Trinkern, Irren und Epileptikern, die ihren Stammbaum auf einen einzigen Entarteten zurückführen. Wäre es möglich, alle ausgesprochenen Schädlinge der Menschheit von der Fortpflanzung auszuschalten, wie es heute schon in Amerika geschieht, so wäre in der Tat ein Weg eröffnet, der uns eines Tages zum „Übermenschen" führen könnte, wie ihn Nietzsche, weniger mit wissenschaftlicher Klarheit als aus dichterischer Seherkraft erblickte.

Selbstverständlich ist mit der rein physischen Gesundheit dieses Ziel noch nicht erreicht. Genau so gut, wie reine körperliche Tüchtigkeit durch geeignete Paarungsauswahl gezogen werden könnte, könnte dies mit geistigen Fähigkeiten, ja sogar mit ganzen Kulturideen, wie sie die einzelnen Rassen vertreten, geschehen.

Diese Erwägung führt zu dem Zusammenhang der Kunst und der Rasse. Als eine der höchsten und reinsten Blütezeiten erscheint uns immer noch die Kunst der Griechen. Über die anthropologische Zusammensetzung dieses Volkes hegen wir im wesentlichen nur Vermutungen. Aus verschiedenen Anzeichen können wir jedoch Schlüsse darauf machen, daß es sich um ein nordisches Volk handelt oder doch um ein solches, das stark mit nordischem Blut gemischt ist. Schon die zahlreichen Überlieferungen von Wanderungen eines Volkes aus Norden, das erobernd einzog, legen die Vermutung nahe, daß es sich um einen ähnlichen Vorgang wie in Deutschland handelt, nur daß die vorgefundene Urbevölkerung schöner und künstlerisch höher begabt war als bei uns der homo alpinus. Auch war sie offenbar schon im Besitz einer höheren Kultur. Die ständig wiederkehrende Auffassung griechischer Helden und Götter, wie sie bereits bei Homer anzutreffen ist, als hochgewachsene, blonde und blauäugige Wesen, deutet mindestens auf eine nordische Oberschicht. Denn außer der nordischen Rasse gibt es auf der ganzen Welt keine weitere hochgewachsene, schmalgesichtige Menschenart, die blond und blauäugig ist, ihr Blut allerdings über den ganzen Erdball verstreut hat, so daß es nur noch wenige Völker gibt, die nicht blonde Bestandteile, wenn auch in geringem Maße, aufgenommen haben.

Die Blüte Griechenlands scheint das Ergebnis eines glücklichen Ausleseprozesses gewesen zu sein, während ihr Abklingen und Ende das Aufkommen einer anderen, unbegabteren Schicht des Volkes bedeutet. Dafür, daß das Aussterben der Tüchtigsten schon damals beobachtet wurde, haben wir sogar geschichtliche Dokumente.

Wir kennen Stellen bei griechischen Schriftstellern, welche darauf hinweisen, daß die tüchtigsten Männer und Frauen des Volkes nur ein bis zwei oder meist gar keine Kinder hätten und deswegen ausstürben, während die Schicht der Unedlen mit 10 oder 12 Kindern zu einer immer größeren Masse anschwölle. Sie berühren hier das Problem der Rassenhygiene, das für unsere Zukunft ausschlaggebend ist.

Auch bei den Römern sehen wir einen ähnlichen Vorgang: ein allmähliches und dann rapides Schwinden der Familien, die die besten und edelsten Gestalten hervorgebracht haben, und das massenhafte Aufwachsen einer Plebs, die zwar eine Großstadt lärmend zu füllen vermag, kaum aber schöpferische Gedanken hervorbringen kann und den langsamen Untergang des Weltreiches herbeiführt.

Auf demselben italienischen Boden beobachten wir dann in der Folgezeit etwas rassenhygienisch Hochinteressantes. Italien war von einem Mischvolk besiedelt, das vom Blut der alten Römer nur noch wenig in sich trug und dementsprechend weder staatenbildend noch kulturell schöpferisch war. Dagegen fluteten mächtige Ströme rein nordischen Blutes durch die Völkerwanderung der Goten, Vandalen und Langobarden ein. Wenn diese Scharen auch großenteils im Kampf fielen, so hinterließen sie doch eine Menge ihres Erbgutes in der Bevölkerung. Nur so ist es zu erklären, daß uns in der Renaissance Italiens eine Unzahl hochgewachsener, blonder, blauäugiger Menschen entgegentritt, die in jedem Zuge ihre Herkunft von der nordischen Rasse bezeugen. Wenn man daraufhin die Meister der Frührenaissance durchstudiert, so tritt uns nicht allein in den Porträts der Meister überall der nordische Typus rein oder vermischt entgegen, sondern auch die geistigen Kinder dieser Meister, die freien Schöpfungen, tragen dieselben Züge. Man darf nicht übersehen, daß auch die geistige Schöpfung ein Zeugungsprozeß ist, der ähnlichen Bedingungen unterliegt, wie die rein physische Fortpflanzung. Genau so, wie das physische Kind nicht aus dem Blute seiner Eltern und Voreltern heraus kann, genau so wenig können es die geistigen Kinder. Natürlich ist hier die Nachprüfung oft noch schwerer und läßt sich bei Dichtungen oder gar bei Musik oft nur noch symbolisch fassen.

Die Übereinstimmung zwischen Rasse und Kunstschöpfung kann als unmittelbare Ähnlichkeit zwischen den Urhebern und ihren Schöpfungen natürlich nur in der Malerei und Plastik, als den beiden einzigen Künsten, die die sinnfällige Gestalt des Menschen darstellen, in Erscheinung treten. Es wäre aber undenkbar, daß diese Übereinstimmung in den übrigen Künsten versagen sollte. Sie ist genau so da, wenn sie auch immer nur über einen Umweg festgestellt werden kann.

Eine der Hauptaufgaben meines Lebens war es, die Physiognomie unseres Landes, wie sie sich besonders in den Bauten in Stadt und Land darstellt, auf die ihnen innewohnenden Qualitäten zu untersuchen und die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen. Das Bild unserer Dörfer und Städte, wie man sie nicht allein aus dem Mittelalter, sondern auch aus dem 18. Jahrhundert übernommen hatte, war ein selten harmonisches, das überall die Züge von aufrechten, festen und wahrhaften Persönlichkeiten zeigte, während alles, was die Gegenwart oder doch die Zeit der drei letzten Generationen hinzugefügt hatte, die Züge größter Zerrissenheit, Unklarheit und Häßlichkeit trug, wie sie nur eine unedle Rasse hervorbringen kann. Das ganze 18. Jahrhundert war überall noch voller Gestalt und von einem geradezu unerschöpflichen gestaltenden Reichtum. Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Form magerer und bescheidener, bewahrte aber immer noch eine würdige Haltung und den Ausdruck einer ernsten Lebensführung. Was danach kommt, verliert auch diese Qualitäten immer mehr und endet in unschöpferischem Formenkram. Am sichtbarsten wird dies in der Architektur, was seinen Grund wohl darin hat, daß sie immer eine Art Kollektivkunst ist, in der das Volksethos am stärksten in Erscheinung tritt.

Die allgemein übliche Erklärung hierfür sieht die Ursache unmittelbar in dem Aufkommen anderer Wirtschaftsmethoden und der Technik mit ihrer Maschine.

Diese Faktoren scheinen entscheidend zu sein. Aber sie haben nicht unmittelbar eingegriffen, sondern mittelbar. Nicht die Ideen einer anderen Zeit haben die Menschheit gewandelt, nicht das Volk hat sich entwickelt, sondern der Ausleseprozeß, den sie zur Folge hatten, hat eine andere Schicht des Volkes zahlenmäßig in den Vordergrund geschoben, während die ursprünglich führende Schicht durch Kindermangel zahlenmäßig geringer und dadurch unsichtbar wird. Um klar zu machen, wie dies gemeint ist, sei ein kleiner Umweg gewählt.

In der alten Zeit herrschten ziemlich strenge Auslesegesetze. Wer nicht zu den Tüchtigsten gehörte und sich nicht selbst helfen konnte, fiel und verschwand. Auf diese Weise war der Bestand an Untüchtigen immer verhältnismäßig klein, da diese mitsamt ihrer Nachkommenschaft ziemlich rasch zugrunde gingen. Sie bilden das eigentliche Proletariat, die Schicht der Gesunkenen, die sich mangels eigener Tüchtigkeit und Fähigkeit nicht zu helfen wissen und dem Untergang geweiht waren. Man hat in neuer Zeit den Begriff des Proletariats als der Besitzlosen etwas gewaltsam mit dem Beruf des Hand- und Fabrikarbeiters verknüpfen wollen, und leider ist diese Terminologie allgemein üblich geworden. Der tüchtige Hand- und Fabrikarbeiter sollte sich aber bestens dafür bedanken, zum Proletariat gerechnet zu werden, und man sollte eine Berufszugehörigkeit, die heute längst nicht mehr mit dem Begriff der Armut verknüpft ist, nicht mit dem der gesunkenen Klasse verbinden. Zweifellos war die Zahl der gesunkenen Schicht um die hier mehrfach bezeichnete Kulturwende verhältnismäßig gering. Mit dem Aufkommen der Industrie trat jedoch eine gewaltige Veränderung in den Lebensbedingungen ein. Die Industrie forderte mehr Hände als Köpfe und bot zahllosen Existenzen, die früher untergingen, verbesserte Lebensumstände, die natürlich auch zu zahlreicher Nachkommenschaft führen mußten. Da diese Nachkommenschaft, dank einer stets fortschreitenden ärztlichen Wissenschaft, auch bei vorhandener Schwächlichkeit und Lebensuntüchtigkeit doch am Leben erhalten wurde, so trat eine zahlenmäßige Vermehrung ein, wie sie die Welt kaum wieder gesehen hat. Selbstverständlich darf man das hier nicht so mißverstehen, daß der Industriearbeiter an sich zu den Untüchtigen gezählt werden sollte. Dazu ist das Leben zu mannigfaltig und spottet einer allzu einfachen Klassifizierung. Aber es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß die größeren Begabungen und Tüchtigkeiten eben bei den Ständen herrschen, die durch diese Eigenschaft sich eine gehobenere Stellung zu erringen gewußt haben. Andererseits tritt nun zur Verstärkung dieser Gegenauslese gerade bei diesen gehobenen Ständen eine Erscheinung ein, die ihrerseits auch zur Verschlechterung der Rasse dient. Überall nämlich, wo aus eigener Kraft günstige Lebensumstände und Kapitalansammlung entstanden sind, taucht der Wunsch auf, daß die Kinder es leichter haben sollen als die Väter. Und aus Furcht, das Erbteil zu sehr aufteilen zu müssen, entsteht das unselige Zweikindersystem. Das Zweikindersystem heißt aber Aussterben in 3—4 Generationen. Wer damit rechnet, daß von zwei Eltern zwei Kinder zum Fortpflanzen der Rasse genügen, rechnet falsch, indem er das Verlustkonto unberücksichtigt läßt, das durch Ehelosigkeit, Unfruchtbarkeit und Tod vor dem fortpflanzungsfähigen Alter entsteht. Mannigfache Berechnungen haben gezeigt, daß nur eine Kinderzahl von 3,2 Kindern den zahlenmäßigen Fortbestand einer Familie gewährleistet. Nun stelle man sich das Ergebnis vor, das bei einem Zustand entstehen muß, in dem die Tüchtigsten und im Leben Bewährtesten es im allgemeinen mit zwei Kindern genug sein lassen, während der geborene Proletarier, dem es an Verantwortungsgefühl gebricht, jedes Jahr ein neues Kind in die Welt setzt, das ihm oft genug noch als Arbeitshilfe wertvoll ist, während die gehobene Schicht sich vor den großen Kosten der Erziehung und langen Ausbildung fürchtet. Es sei wiederholt, daß man selbstverständlich mit diesen Gesichtspunkten nicht wie mit einem Metermaß messen kann. Es gibt viele Wenn und Aber dabei, die die Angelegenheit auch noch von anderen Gesichtspunkten beleuchten. Aber wenn diese Abweichungen von der Regel nicht wären, so wäre das Geschlecht der Tüchtigsten und Edelsten längst ausgestorben und der Unschöpfe-

rische, Lebensuntüchtige allein auf der Welt, die er sich dann nicht einzurichten verstünde.

Gerade auf der Ungleichheit der Menschen beruht die Möglichkeit eines Aufstiegs der Menschheit. Diese kann aber nicht ins Werk gesetzt werden dadurch, daß man die Untüchtigen und Zurückbleibenden für die Unfähigkeit belohnt, indem man sie in bessere Lebensbedingungen bringt, als sie sich aus eigener Kraft schaffen können, und indem man ihrer endlosen Vermehrung noch die Wege bahnt, während den Tüchtigen Hemmungen in den Weg gelegt werden. Das muß zu einer planmäßigen Züchtung der Untüchtigkeit oder zum mindesten eines unschöpferischen grauen Einerleis führen.

Man betrachte daraufhin die Auswirkung in der Kunst. Wenn es richtig ist, daß durch ein falsches Prinzip der Auslese das Volk ärmer an schöpferischen Kräften wird, so ist es kein Wunder, wenn sich dies gerade in der Kollektivkunst der Architektur am ehesten und deutlichsten zeigt. Anders ist es bei den Künsten, die vorwiegend auf dem Schaffen einer Einzelpersönlichkeit beruhen, wie es bei der Dichtung und der Musik der Fall ist. Da es sich bisher immer nur um ein fortschreitendes Ärmerwerden und nicht völliges Aussterben dieser schöpferischen Kräfte handelt, und das Volk daher immer noch über einen Bestand hervorragend Begabter verfügt, so treten natürlich auch solche Leistungen zutage, die lediglich auf der Schöpferkraft eines Individuums beruhen. Nur ist ihre Zahl nicht mehr im glücklichen Verhältnis zu der Gesamtzahl des Volkes. Wenn man bedenkt, welche Unzahl von schöpferischen Geistern eine Zeit wie die Renaissance in einem kleinen Staate hervorgebracht hat, so muß sich die heutige Zeit dahinter verstecken. Diese Leistungen gipfeln, wie gesagt, vor allen Dingen in dem Gebiet der Individualarbeit, wie sie etwa die Dichtung oder die Musik bedeuten. Hier finden wir auch das ganze 19. Jahrhundert hindurch bis auf die Gegenwart immer noch vereinzelte Höhen, während der allgemeine Durchschnitt immer mehr sinkt. Es hat wohl keine Zeit eines volkreichen und großen Landes gegeben, in der die große Allgemeinheit in ihrer Kunst und damit in ihrem gesamten Lebensausdruck so tief stand wie die jetzige.

Nach all dem Gesagten erscheint es zweifellos, daß das Volk von heute in seiner Zusammensetzung nach allgemeiner Tüchtigkeit und rassischer Veranlagung nicht mehr dasselbe ist, was es früher war, sondern daß eine Verschiebung stattgefunden hat, deren Symptome überall nachgewiesen werden können. Es gibt keinen besseren Gradmesser für den Wert einer Kultur als die Kunst, an deren Hand man oft den Geist ganz großer Epochen neu beleben kann. Sucht man nach einem solchen Gesamteindruck der Gegenwart durch die lebende Kunst, so ist es vor allem der eines plan- und haltlosen Durcheinanders, eines unschöpferischen Tastens nach Sensationen, eines gänzlichen Mangels an echter schlichter Menschlichkeit und des Fehlens jeglicher Wahrhaftigkeit. Dahin gehört die etwas kindische Vorliebe für ganz fernliegende soziologische Entwicklungsstufen und das fast perverse Liebäugeln mit fremden Rassen und ihrer somatischen Haltung. Wenn man heute durch eine Kunstausstellung geht, so fragt man sich oft genug, ob der Negereinschlag, mit dem man sich förmlich brüstet, wirklich auf tatsächlicher Blutmischung oder nur auf frevler Verleugnung des eigenen Rasseninstinktes beruht. Echte afrikanische Kunst vermag hochinteressant zu sein, aber unechte, in Berlin oder Paris hergestellte, ist der Gipfel aller Verlogenheit. Trostlos wirkt die Aussicht, wenn man das betrachtet, was die letzten zehn Jahre beschert haben und was oft wie ein Krampf, wie epileptische Anfälle, anmutet. Daß sich auch hier die Einflüsse eines Gegenausleseprozesses auswirken, ist kaum von der Hand zu weisen.

Wo die Rasse schwindet, muß auch das Rassegefühl schwinden, und wo das Rassegefühl schwindet, wird auch das Schönheitsideal, wie es in jeder echten Rasse wurzelt, verloren gehen. Wenn man eines Beweises bedarf, daß die Bevölkerung, wie sie die heutigen deutschen Grenzen füllt, sich rassisch in ungeahntem Abstieg befindet, so müßte es das Absterben des Gefühls für Körperschönheit in der Kunst zeigen. Wenn hier von einem verlorengehenden Schönheitsideal gesprochen wird,

so ist hiermit im wesentlichen das der nordischen Rasse gemeint. Selbstverständlich trägt der Eskimo oder der Chinese ein anderes Ideal mit sich herum, genau so wie wahrscheinlich der Dachs die Dächsin für schöner hält als die Füchsin.

Man steht hier vor dem Lebensschicksal eines Volkes, dem ein großer Teil des nordischen Blutes anvertraut war, vor seinem Leben oder Vergehen. Viele von denen, die sich der vollen Tragik der Vorgänge, wie sie hier zu beschreiben versucht sind, bewußt sind, werden vielleicht geneigt sein, sie als etwas Unabwendbares hinzunehmen, wogegen der bewußt denkende Verstand hilflos ist. Man kann natürlich nicht wissen, ob und wie die Kultur und die Kunst der Rasse, an der man hängt, ihrem Untergang entgegengeht. Es kommt hierbei aber entscheidend darauf an, an welche Rasse sich eine solche Schicksalsdrohung wendet. Es gibt solche, die sich willig in ihr Verhängnis fügen, und andere, die prometheisch selbst dem Willen der Götter trotzen. Da in unserem Volk immer noch genug von diesem heldischen Blut lebt, muß es aus seinem innersten Wesen heraus die Frage stellen: Wie kann ich dieses Schicksal wenden? Und gibt es überhaupt eine Möglichkeit, dem Rade des Weltgeschehens in die Speichen zu greifen?

Die soziologische Betrachtungsweise unserer Lebensvorgänge gibt Aufschluß darüber, daß man eine Entwicklungsstufe betreten hat, auf der vieles, was ehedem im Triebleben verhüllt war, die Schwelle des Bewußtseins überschritten hat. Auch über die Erneuerung des Menschengeschlechts hat das Denken die Schleier des Geheimnisses gelüftet, und man beginnt zu ahnen, daß es nicht der blinde Zufall ist, der entscheidet, und was für ein Geschlecht einst den Planeten bevölkern soll.

Der Nordische Gedanke

Von Hans F. K. Günther in Lidingö (Schweden)

Seit der Jahrhundertwende, seit nämlich die Vererbungslehren Weismanns und vor allem die Wiederentdeckung der Vererbungsgesetze Mendels der Darwinschen Lehre von der Auslese (selection) erst ihren eigentlichen Wert verliehen haben, haben sich auch Bestrebungen entfaltet, welche sich diese neuen Erkenntnisse für eine Steigerung des Menschen durch Auslese zunutze machen wollen.

Erst diese neuen Anschauungen ließen es begreifen, warum die Beschaffenheit der Nachkommen nicht verbessert werden kann durch Ausbildung der leiblichen und seelischen Fähigkeiten der Eltern, sondern allein durch Auslese. Es wurde allmählich begriffen, daß alle Verbesserungen der Umwelt, mögen sie den Einzelmenschen mehr oder weniger förderlich sein, nichts vermögen zu einer Verbesserung der ererbten und vererblichen Beschaffenheit dieser Einzelmenschen, daß somit eine Bevölkerung nur durch Auslese dauernd zu heben sei, nämlich durch Hemmung der Fortpflanzung der Erblich-Minderwertigen bei gleichzeitiger Förderung der Fortpflanzung Erblich-Tüchtiger.

Diese Gedanken riefen Bestrebungen hervor, welche sich als Eugenik oder Eugenetik, als Rassenhygiene, Sozialhygiene, Fortpflanzungshygiene, Rassedienst, race betterment, Aufartung usw. bezeichneten, und für welche ich die Bezeichnungen „Erbgesundheitslehre“ und „Erbgesundheitspflege“ vorgeschlagen habe und im folgenden gebrauche. Diesen Bestrebungen ist es eigen, als Auslesevorbild den Völkern zu weisen: den erblich-gesunden, erblich-tüchtigen Menschen.

Etwa gleichzeitig verbreitete sich seit der Jahrhundertwende langsam ein Auslesegedanke, welcher nicht nur auf den erblich-gesunden Menschen hinzielte, sondern besonders den erblich-gesunden Menschen nordischer Rasse als Auslesevorbild bezeichnete, d. h. also den erblich-gesunden hochgewachsenen, schmalgesichtigen, schmalnäsigen, blonden, blau- oder grauäugigen Menschen mit betontem Kinn — um nur solche Merkmale zu nennen, welche im täglichen Leben beachtet werden.

Es war ein Auslesegedanke, der seit dem „Essai sur l'inégalité des races humaines" (1853—55) des Franzosen Grafen Arthur Gobineau sichtbar geworden war, sich gleichzeitig in der sog. „sozialanthropologischen Schule" der Franzosen, so besonders in den Werken des Grafen de Lapouge, und in denen des Badeners Otto Ammon ausgebildet hatte und um die Jahrhundertwende durch vorgeschichtliche, geschichtliche, sprachwissenschaftliche und rassenkundliche Forschungen (Penka, Wilser, Woltmann, Hentschel, v. Uyfalvy, Röse, Hirt, Much, Kossinna u. a. m.) einerseits, durch die Ergebnisse der Erblichkeitsforschung andererseits eine bestimmte Gestaltung erreicht hatte. Die Vorbedingungen zum „Nordischen Gedanken" waren geschaffen. Zugleich gewannen die Vorstellungen über die rassische Zusammensetzung der europäischen Völker und ihrer einzelnen Stämme durch (heute überholte) rassenkundliche Werke wie die Denikers und Ripleys größere Klarheit, mindestens war durch Deniker und Ripley so viel erreicht, daß einzelne Gebildete anfingen, das zu begreifen, was einzelne Rassenforscher seit der Mitte des 19. Jahrhunderts begriffen hatten: daß in einem Volke rein und durcheinandergemischt immer mehrere Rassen vertreten sind.

Von den einzelnen Rassen Europas ist seit Gobineau der nordischen Rasse — Gobineau nannte sie noch minder glücklich: race germanique — besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden, nachdem sie als diejenige Rasse erkannt worden war, welche den Kern der Völker indogermanischer Sprache ausmachte, als die Rasse, deren Überschichtung über und Einschlag in verschiedene nichtnordische Rassen die großen Gesittungen (Kulturen) der Inder, Perser, Hellenen, Italiker, Kelten, Slawen und Germanen (um nur die Hauptvölker indogermanischer Sprache zu nennen) hervorgebracht habe und mit deren Schwinden und Entartung auch jeweils der Untergang einer dieser Gesittungen verbunden gewesen sei.

Solche Einsichten haben schließlich in Deutschland die „Nordische Bewegung" aufgerufen, welche sich zum Ziel gesetzt hat, die ihr erreichbaren erbgesunden, vorwiegend nordischen Geschlechter aller deutschen Stämme dem allgemein abendländischen Geburtenrückgang nach Möglichkeit zu entreißen. Den drohenden Untergang des Abendlandes — zum erstenmal vom Grafen Gobineau zugleich als eine Gefahr und nach seinen Ursachen, dem Schwinden der nordischen Rasse, erkannt — möchte diese Nordische Bewegung nach Kräften aufhalten und womöglich in eine Erneuerung des Abendlandes umwandeln durch Pflege der nordischen Rasse.

Hieraus ergibt sich das Auslesevorbild der Nordischen Bewegung: der erbtüchtige Mensch nordischer Rasse. Nicht der nordische Mensch schlechthin ist der Nordischen Bewegung Auslesevorbild. An der Erhaltung oder Mehrung entarteter Erbstämme nordischer Rasse liegt ihr nichts; im Gegenteil: ihr muß daran gelegen sein, die Fortpflanzung erblich-minderwertiger nordischer Menschen zu hemmen oder unmöglich zu machen, auch deshalb, weil die Gegner der Nordischen Bewegung immer wieder auf erblich-minderwertige Menschen nordischer Rasse hinweisen, wenn sie den in begrenzter Weise behaupteten „Wert" der nordischen Rasse nicht anerkennen wollen. Die Nordische Bewegung hat also den Gedanken der Erbgesundheitspflege (Eugenik, Rassenhygiene) aufgenommen. Andererseits wird der erbgesundheitliche Gedanke den Gedanken der Vorbildlichkeit des erbgesunden nordischen Menschen für die Auslese im deutschen Volk seinem ganzen Wesen nach nicht aufnehmen können, denn die Vorschläge zu einer Erbgesundheitspflege richten sich nicht nur an das deutsche Volk oder an die Völker, denen heute noch ein stärkerer Einschlag nordischer Rasse eigen ist, sondern an jede Bevölkerung, gleichviel welcher Rasse oder Rassenmischung. Der erbgesundheitliche Gedanke ist grundsätzlich international. Das heißt nicht, daß er nicht national sein könne. Ja, er wird dies zumeist sein, indem eben jeder Erbgesundheitsforscher zunächst an die erbliche Steigerung seines eigenen Volkes denkt und seine Vorschläge dessen Lebensverhältnissen und Lebensauffassungen anpassen wird. Erbgesundheitspflege wird immer nur durch eine staatliche oder auch kirchliche erbgesundheitliche Gesetzgebung verwirklicht werden können.

Mit den Fragen, welche die Nordische Bewegung aufgerufen haben, werden sich aber weder Staat noch Kirche beschäftigen können, denn beide Gemeinschaften umfassen jeweils Menschen der verschiedenen Rassen. Die Nordische Bewegung

in Deutschland zielt auf eine Selbsthilfe der nordischen Rasse durch freien Zusammenschluß vorwiegend nordischer Menschen aus allen deutschen Stämmen. Staatliche Maßnahmen zur Mehrung der nordischen Rasse hat sie nie begehrt, vielmehr immer mit Lenz bedacht, daß die staatliche „Bevorzugung eines bestimmten Typus . . . in unserer gemischten Bevölkerung natürlich zu schweren Mißhelligkeiten führen" müßte.

„Darum aber ist es nicht nötig", meint Lenz, „die Bedeutung der nordischen Rasse für die Kultur totzuschweigen". Und ebenso geht aus der Einsicht, daß der Staat für Erhaltung oder Mehrung des nordischen Einschlags im deutschen Volke nichts tun kann, nicht hervor, daß nordisch-gesinnte Kreise nicht all ihre Kraft daran setzen sollten, die vorwiegend nordischen Geschlechter innerhalb aller deutschen Stämme dem allgemein abendländischen Geburtenrückgang zu entreißen. Dies kann aber nicht anders geschehen, als durch eine Belehrung möglichst weiter Kreise des deutschen Volkes über die Bedeutung der Rasse im allgemeinen und der nordischen Rasse im besonderen. Die Nordische Bewegung will die Bedingtheit jedes Volksschicksals durch rassische Kräfte erweisen, so vor allem zunächst die Bedingtheit des Aufstiegs und Niedergangs aller Gesittungen der Völker indogermanischer Sprache durch die Führung bzw. das Aussterben (die Ausmerze, die Gegenauslese) eines Volksbestandteils nordischer Rasse. Dann möchte sie die vorwiegend nordischen Menschen innerhalb aller deutschen Stämme sammeln, um eine planmäßige Selbsthilfe der Nordrasse innerhalb des deutschen Volkes einzuleiten. Diese Selbsthilfe wird darauf zielen müssen, möglichst viele vorwiegend nordische Deutsche der heute allmächtig scheinenden individualistischen Lebensauffassung zu entziehen, sie für eine über den Einzelmenschen hinausweisende Lebensauffassung zu gewinnen, so daß sie sich in Gattenwahl (Wahl eines möglichst nordischen Ehegatten) und Kinderaufzucht fortan für das Gedeihen ihrer Rasse einsetzen, dessen eingedenk, daß die Mehrung ihrer Rasse die Hauptbedingung für eine Erneuerung Deutschlands ist. So mündet der Nordische Gedanke aus in die Betonung einer Nordischen Aufgabe am deutschen Volk.

Zur Erfüllung dieser Aufgabe wird als eines der nächsten Ziele nordischer Selbsthilfe die wirtschaftliche Stärkung wirtschaftlich schwächerer, jedoch erblich-tüchtiger, vorwiegend nordischer Einzelmenschen gehören, so daß diese durch Frühehe (nach entsprechender Gattenwahl) den für die Erbgesundheit und Mehrung aller Rassen so gefährlichen, von den Großstädten angegebenen Lebensgewohnheiten unserer Tage nach Möglichkeit entzogen werden können. Wirtschaftlich schwächere, doch erblich-tüchtige vorwiegend nordische Ehegatten sollen durch Selbsthilfe der nordischen Rasse in geeigneter Weise so gestützt werden, daß ihnen eine höhere Kinderzahl möglich gemacht wird. Adoptionen erbgesunder, vorwiegend nordischer Kinder, wie sie seit der Ausbreitung des Nordischen Gedankens von manchem kinderlosen Ehepaar gesucht wurden, sollen vermittelt werden. Durch Zusammenschluß nordisch-gesinnter Bünde sollen Sippenverbände begründet und gefestigt werden. Vor allem aber soll im Lauf der Zeit auch nach Anlegung entsprechender Stiftungen (für welche der Sinn zu wecken wäre) die Festigung möglichst vieler erbgesunder vorwiegend nordischer Geschlechter auf dem Lande erreicht werden.

Solche und hiermit zusammenhängende Ziele sind von Bekennern des Nordischen Gedankens aufgestellt worden. Man sieht, daß es sich zumeist um Ziele handelt, welche denen einer umfassenden staatlichen Erbgesundheitspflege gleich oder ähnlich sind, nur daß eben nicht der erbtüchtige Mensch schlechthin das Auslesevorbild darstellt, sondern der erbtüchtige Mensch nordischer Rasse.

So etwa der Umkreis der Aufgaben einer Nordischen Bewegung nach innen: die Nordische Aufgabe am deutschen Volke. Nach außen, gegenüber nicht-deutschen Völkern, ergibt sich für die Bekenner des Nordischen Gedankens der Wunsch nach einem möglichst freundlichen Verhältnis der Völker germanischer Sprache untereinander, weil eben diese Völker zugleich diejenigen sind, welchen heute noch ein solcher Einschlag nordischer Rasse eigen ist, daß eine „Aufnordung" (L. F. Clauß), d. h. eine Mehrung nordischen Blutes, in ihnen durchführbar erscheint. Es versteht

sich, daß dieser Wunsch eines allnordischen Zusammenhalts der Völker germanischer Sprache sich mit der Nüchternheit in der Betrachtung weltpolitischer Vorgänge verknüpfen läßt, welche der nordischen Rasse (und vor allem ihren angelsächsischen Erbstämmen) eigen war und ist: d. h. von allnordischen Zusammenhängen wird für die nordisch-gesinnten Deutschen erst die Rede sein können, wenn der deutsche Staat als solcher aus einem Gegenstand für die Weltpolitik wieder zu einem Mitbestimmenden der Weltpolitik geworden ist. Es ist aber dem Nordischen Gedanken eigen, möglichst friedliche Wege der Auseinandersetzung der Völker zu suchen, nachdem deutlich genug erschienen ist, daß alle Kriege in der Geschichte der Völker indogermanischer Sprache vor allem mit einer Gegenauslese der nordischen Volksbestandteile zu bezahlen waren.

Es kann eben bei der Kriegführung von heute und morgen für kein abendländisches Volk, das erbgesundheitlich und rassenkundlich zu denken gelernt hat, ein „Siegespreis" gedacht werden, der die mit einem Krieg verbundene Gegenauslese seiner wertvollsten Erbstämme aufwiegen könnte. Gilt dies schon für eine Betrachtung, welche nur die Erbgesundheit der abendländischen Völker bedenkt, so gilt es um so mehr für eine, welche Erbgesundheit und nordische Rasse bedenkt. Um so mehr muß der Erbgesundheitspflege und dem Nordischen Gedanken daran gelegen sein, ihre Einsichten möglichst weiten Kreisen aller abendländischen Völker und dem nordamerikanischen Volke zu übermitteln. Erbgesundheitspflege wie Nordischer Gedanke sind ihrem Wesen nach zugleich Mittel der Völkerversöhnung, zumal sie beide zugleich lehren können, daß eigentlich immer nur dasjenige Volk, diejenige Volksschicht, derjenige Stamm und diejenige Rasse eigentliche Sieger sind, welche den Geburtensieg errungen haben. Alle Siege, die nicht zugleich Geburtensiege sind oder werden, sind vergänglich. Diese Tatsache scheint innerhalb des Abendlandes bisher nur von der Römisch-Katholischen Kirche eingesehen worden zu sein, deren Gegenreformation sich unmerklich und sicher weiter vollzieht durch einen als Vorbild dienlichen Geburtensieg.

Nach innen also Ermöglichung eines Geburtensieges der nordischen Rasse innerhalb aller deutschen Stämme, nach außen Ermöglichung einer Völkerversöhnung auf Grund eines frei zu betätigenden Selbstbestimmungsrechtes der Völker und eines Zusammenhalts der Völker germanischer Sprache — so stellen sich die Ziele dar, die folgerichtig dem Nordischen Gedanken entsprechen.

Sind diese Gedanken im Kreise der Nordischen Bewegung auch rege erörtert worden, so darf nicht übersehen werden, daß eigentlich noch alles zu tun ist, um der regen Erörterung die Taten folgen zu lassen.

Die Pläne zur Aufnordung dürfen nicht annehmen lassen, es habe schon eine Aufnordung begonnen. Wenn nur die Millionen vorwiegend nordischer Deutscher bedacht werden, welche von Rasse, gar von ihrer eigenen Rasse, noch nichts gehört haben, so ergibt sich, wie äußerst gering die Wirkungen des Nordischen Gedankens bisher sind. In der Tat sind rassenkundliche Kenntnisse bisher im allgemeinen auf einen geringen Teil der sog. Gebildeten beschränkt, von denen wiederum ein großer Teil den Rassengedanken in der Prägung des Nordischen Gedankens ablehnt. Man darf nicht übersehen, daß das, was in weiteren Schichten als Rassengedanke verbreitet ist, allein die Abwehr der internationalen jüdischen Einflüsse, d. h. der sog. Antisemitismus ist, und daß auch viele Antisemiten den Nordischen Gedanken nicht kennen oder ablehnen. Es handelt sich also eigentlich immer nur um Anfänge einer Nordischen Bewegung, wenn diese auch gegenwärtig einzelne Kreise der Gebildeten durch ihre neue und sehr ungewohnte Betrachtungsweise lebhaft beschäftigt. Die Nordische Bewegung in Nordamerika scheint jedenfalls etwas weiter ins Volk gedrungen zu sein.

Wie es gar nicht anders denkbar war, hat der Nordische Gedanke auch in Deutschland heftigen Widerspruch von verschiedenen Seiten erfahren. Schon gegen seine rassenkundlichen Grundlagen sind eine Reihe von Einwänden vorgebracht worden. Noch mehr hat sich der Widerstand gegen die Folgerungen aus diesen rassenkundlichen Grundlagen gerührt. Es versteht sich, daß die Aufstellung eines Auslesevorbildes, welches die Züge einer bestimmten Rasse trägt, den Unwillen vieler Volksgenossen erregen kann, welche dieser Rasse nicht angehören oder keinen stärkeren Einschlag dieser Rasse zeigen. Solch ein Unwillen wird sich schon regen, wenn gar nicht der Staat selbst oder eine Schicht des Volkes, sondern nur ein Teil des Volkes, ein Teil jedes einzelnen Stammes oder Standes sich dem Auslesevorbild

zuwendet. Die dem Auslesevorbild besonders fern stehenden Menschen werden sich um so unwilliger von rassischen Auslesebestrebungen abwenden, je stärker sie noch der Macht der individualistischen Lebensauffassung im Abendlande unterstehen. Um so weniger nämlich werden sie einsehen, daß mit der Aufstellung eines bestimmten Auslesevorbildes kein einziger diesem Auslesevorbild fernstehender Volksgenosse als Einzelmensch getroffen oder abgelehnt ist, sondern daß denen, die sich zu dem bestimmten Auslesevorbild bekennen, immer nur die höhere Kinderzahl der dem Auslesevorbild näher- und nahestehenden Volksgenossen am Herzen liegt. Alle auf Rasse und Erbgesundheit ausgehenden Überzeugungen werden innerhalb ihres Betrachtungskreises nie Einzelmenschen als solche werten, sondern immer nur Einzelmenschen als Erbträger. Außerhalb ihres Betrachtungskreises gilt die allgemein-menschliche Wertung jedes Einzelmenschen, wie sie diesem zukommt.

Was ferner einen Teil des Volkes sowohl in Frankreich wie in Deutschland gegen den Nordischen Gedanken gerichtet hat, waren und sind die Schilderungen, welche verschiedene Rassenforscher von den seelischen Eigenschaften derjenigen Rasse entworfen haben, die durch ihren früher langsamer, heute beschleunigter vor sich gehenden Geburtensieg allmählich das Menschenbild des Abendlandes immer mehr bestimmt: der ostischen (alpinen) Rasse. Diese Schilderungen werden von Gegnern des Nordischen Gedankens als Angriff auf die ostische Rasse angesehen.

Es ist klar, daß über die seelischen Züge der einzelnen europäischen Rassen eine Einigung in der Weise wie über die leiblichen Merkmale nie zustande kommen wird. Eine solche Einigung besteht nicht einmal innerhalb des Kreises derjenigen, welche eine Aufnordung für die Hauptbedingung zur Erneuerung Deutschlands halten. Sicherlich haben diejenigen, welche der Schmähung der ostischen Rassenseele geziehen worden sind, nichts anderes versucht, als das ihnen erschienene Bild dieser Rassenseele möglichst genau wiederzugeben. Nun steht aber unter allen europäischen Rassenbildern das seelische Bild der ostischen wie auch der ostbaltischen Rasse den mehr oder minder klaren Vorstellungen vom edlen Menschen, die sich im Abendlande nachweisen lassen, am fernsten. Das mag schon die Erscheinung andeuten, daß im allgemeinen die gänzlich unbewußt urteilenden Zeichner der Witzblätter, der Werbetafeln usw. denjenigen Menschenbildern, denen sie minder edle Kennzeichen geben wollen, zugleich auch leibliche Merkmale geben, wie sie für die ostische (alpine) und ostbaltische Rasse kennzeichnend sind. Da nun aber so das seelische Bild der beiden kurzgewachsenen, breitgesichtig-kurzköpfigen, stumpfnäsigen Rassen mit dem unausgesprochenen Kinn — um nur allgemeiner beachtete Merkmale anzugeben — dem immer noch im Abendlande geltenden Bilde des edlen Menschen ferner steht, da zudem im allgemeinen — wie die gleichen Zeichner bezeugen können — der edle Mensch zumeist Züge der nordischen Rasse trägt, so muß gegenwärtig noch das ostische und ostbaltische Rassenbild, sowohl leiblich wie seelisch, minder anziehend erscheinen. Es gibt aber keine edle oder schöne Rasse an sich. Das wollte ich in meiner Vorrede zu der Bilderreihe „Deutsche Köpfe nordischer Rasse" (Lehmann, München), zeigen, wo ich ausgeführt habe, daß beim weiteren Geburtensieg der ostischen Rasse das seit dem 17. Jahrhundert schwindende, im wesentlichen nach der nordischen Rasse gerichtete Schönheitsbild des Abendlandes immer mehr verblassen müsse, bis — in Jahrhunderten — schließlich nach gänzlich vollzogenem Geburtensieg der ostischen Rasse ein leiblich und seelisch nach dieser Rasse gerichtetes Schönheitsbild entstanden sein wird.

Bisher haben alle Rassenforscher die ostische Seele auf einem Hintergrunde abendländischer Anschauungen gezeichnet, womit ihr (da eben diese abendländischen Anschauungen durch Überlieferung immer noch nordisch durchwirkt sind,) in gewissem Sinne Unrecht zugefügt werden mußte. Ob aber selbst eine solche, der phänomenologischen Psychologie entsprechende Darstellung ostischen Wesens, wie sie „Rasse und Seele" von L. F. Clauß enthält, ob selbst diese, vom abendländischen Hintergrund absehende Darstellung, ja auch die Anwendung noch weiter verfeinerter, seelenkundlicher Methoden die Darsteller davor bewahren wird, als Schmäher der vermeintlich angegriffenen ostischen Rassenseele ausgegeben zu werden? Es ist eben im menschlichen Wesen bedingt, daß Schilderungen der seelischen Züge ostischer Rasse solange als Verunglimpfung empfunden werden können, als die abendländischen Anschauungen nordisch durchwirkt sind. So lange wird niemand ostisch sein wollen.

Für die Rassenforscher wäre es bei solcher Sachlage „klüger", von seelischen Eigenschaften der einzelnen Rassen nicht zu reden oder nur die seelischen Eigenschaften derjenigen Rassen näher zu schildern, welche den gegenwärtig noch geltenden

abendländischen Anschauungen mehr entsprechen. Es entspricht aber durchaus nicht der Wahrheit, daß die Schilderungen der seelischen Eigenschaften der nichtnordischen Rassen einen wesentlichen Bestandteil des Nordischen Gedankens ausmachen. Der Gedanke Gobineaus und die Nachfolge Gobineaus sind gänzlich unabhängig von den verschiedenen Darstellungen der ostischen (alpinen) Rassenseele.

Der Nordische Gedanke ist eine Folge der Betrachtung der rassischen Vorgänge innerhalb der Völker indogermanischer Sprache. Er besteht also durch sich selbst: das Schwinden des nordischen Bestandteils im deutschen Volke genügt durchaus zur Begründung und Festigung des Gedankens der Auslese in nordischer Richtung. Nun hat sich aber gezeigt, daß die Richtung auf das Nordische schon ganz allein zu einer heftigen Gegnerschaft genügt. Diese Gegnerschaft aber wird im allgemeinen um so heftiger und verbreiteter sein, je mehr das betr. Volk entnordet ist.

In Italien z. B. wird sich überhaupt kein Auslesegedanke in nordischer Richtung — ausgenommen vielleicht in einigen alten Geschlechtern — rühren können. Der nordische Einschlag im italienischen Volk ist heute viel zu gering. In Schweden und Norwegen hingegen —'den Ländern stärksten Vorwiegens der nordischen Rasse — wird, wie es scheint, sich nur wenig Verständnis des Nordischen Gedankens durchsetzen, da man dort gar keine Not in rassischer Hinsicht empfindet. Als Länder einer Nordischen Bewegung verbleiben die Länder mit mehr oder minder starkem Einschlag nordischen Blutes, in welchen dieser Einschlag durch die Zivilisation unserer Tage besonders gefährdet ist: d. h. in der Hauptsache Nordamerika, England, Frankreich und Deutschland. Von diesen Ländern zeigt England erst die Anfänge einer Besinnung in nordischer Richtung. Nordamerika hingegen zeigt eine weite Verbreitung des Nordischen Gedankens, und es bezeugt die Aufmerksamkeit führender Kreise, daß der Hauptverkünder des Nordischen Gedankens in Amerika, Madison Grant, den Vorsitz der Immigration Restriction League führt und daß Präsident Harding 1921 in öffentlicher Rede auf die Bücher Stoddards hinweisen konnte, die sich mit Rassenfragen beschäftigen. Zwar erwartet man auch in Nordamerika noch viel Widerspruch gegen den Nordischen Gedanken. Aber man will die Bedeutung der nordischen Rasse nicht verschweigen, „selbst auf die Gefahr scharfer Auseinandersetzung“, wie der Geologe H. F. Osborn in seiner Vorrede zu Grants Buch sagt.

In Frankreich hat sich gezeigt, daß der Nordische Gedanke nicht mehr mit dem stärkeren Einschlag nordischen Blutes in der Bevölkerung rechnen kann, der Nordamerika noch kennzeichnet. Dem Nordischen Gedanken in Frankreich fehlen die nordischen Geschlechter innerhalb aller Stämme des Landes, an welche sich sein Aufruf zur Auslese und höheren Kinderzahl richten könnte. Dort mußte auch entsprechend der rassischen Lage des Landes der Widerstand zu groß werden. So scheint das Schicksal des Nordischen Gedankens in den einzelnen Ländern zugleich über die Stärke des jeweiligen nordischen Einschlages auszusagen.

Heute ist dementsprechend die Einsicht in die Vorgänge von Vererbung und Auslese, von Rasse und den rassischen Bedingungen des Aufstiegs und Niedergangs der Völker in Frankreich nur bei sehr wenigen Menschen zu finden, sonst wäre ja wohl die Abwehr gegen den zunehmenden Einschlag negerischen und innerasiatischen Blutes durch die dauernd im Lande verteilten afrikanischen und anamitischen Regimenter viel stärker[1]). Ganz vereinzelt finden sich aber doch Franzosen, denen die Gedanken eines Gobineau und eines de Lapouge richtunggebend geworden sind. Der Weltkrieg scheint den Auslesegedanken bei manchem Nachdenkenden erweckt zu haben. Auch wird mancher Franzose auf die nordische Rasse, ihren Wert und ihre Gegenauslese, hingewiesen worden sein, der wenn nicht durch eigene Beobachtung, so aus des amerikanischen Generals Pershings Bericht bemerkt hat, daß gegen Ende des Krieges fast nur noch die dem (an nordischer Rasse verhältnismäßig reichsten) Norden Frankreichs entstammenden Truppen eingesetzt worden sind, während wie innerhalb aller im Weltkrieg kämpfenden Heere sich dauernd noch die Gegenauslese nordischer Erbstämme durch die höheren Verluste an Offizieren vollzog: auch im französischen Heere waren ja die Offiziere durchschnittlich nordischer als die Mannschaften. Wie der Weltkrieg anscheinend in allen an ihm beteiligten Völkern eine Besinnung auf Vererbung und Auslese geweckt hat, so hat er trotz allen Totschweigens Gobineaus und de Lapouges doch auch in Frankreich bei einzelnen den Blick auf die Nordische Rasse gerichtet. In Frankreich wird aber der Nordische Gedanke wohl für immer mit größeren Schwierigkeiten als in Deutschland zu rechnen haben.

[1]) Vgl. hierzu Harmsen, Der Einbruch der Farbigen nach Europa. Archiv f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Heft 1, Bd. 19, 1927.

Daß in Deutschland die Nachfolge Gobineaus, das Bekenntnis zum Nordischen Gedanken, von denen aufgenommen und ausgesprochen werden könnte, welche geruhig durch das bürgerliche Leben gehen wollen, wird man jedoch nicht behaupten dürfen. Aber daß mit dem Nordischen Gedanken die Überwindung von Widerständen verbunden ist, das eben muß gerade die vorwiegend nordischen Deutschen zu diesem Gedanken hinziehen. Wer hingegen irgendwie mit sich selbst, seinem Geschlecht, seinem Stamm und Volk zufrieden ist und weitere Zufriedenheit sucht, wird nicht zum Nordischen Gedanken kommen.

Es gibt außer dem Unterschied im Rassenmischungsverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland noch einen Grund, warum der Nordische Gedanke in Deutschland wohl nie oder noch lange nicht den hemmungslosen Widerstand wie in Frankreich finden wird. Dieser Grund ist das Bestehen eines gewissen Idealbildes vom Deutschen, welches im wesentlichen die Züge der nordischen Rasse trägt. Das Auslesevorbild, welches dem Nordischen Gedanken eigen ist: der erbtüchtige Mensch nordischer Rasse ist für die überwiegende Mehrheit der Deutschen, auch die minder nordischen und nicht-nordischen, doch immer noch im wesentlichen mit einem allgemeinen Inbild (Ideal) des schönen Menschen und des edlen Menschen übereinstimmend, zugleich übereinstimmend mit dem überlieferten Bilde der „alten Deutschen" oder der „Germanen", welche die Mehrheit der Deutschen auch heute noch gerne unter ihre Vorfahren rechnet. Anders in Frankreich: dort wird von der Mehrheit eben der nordische Mensch als der Fremde, der Minderfranzösische oder gar der Nichtfranzose empfunden. Mindestens würde man dem Bilde des „echten Franzosen" nicht die leiblich-seelischen Züge der nordischen Rasse verleihen. Dem nordischen Auslesevorbilde kommen in Deutschland also noch immer weit verbreitete Vorstellungen und Empfindungen entgegen, so stark wie sie in Frankreich sich nur im Mittelalter geäußert haben. Daß das Menschenbild der deutschen Landschaften durch eine höhere Kinderzahl der vorwiegend nordischen Deutschen sich dem Bilde der „Germanen", d. h. dem der nordischen Rasse, wieder nähere, wäre einer Mehrheit der Deutschen keine Vorstellung, welche Widerwillen erwecken würde. Es geht immer noch ein Zug zum Nordischen durch das deutsche Volk. Die Nordische Bewegung möchte diesen ins Bewußtsein heben und den vorwiegend nordischen Deutschen aller Stämme daraus eine Aufgabe ableiten.

Zumal in Grenzgebieten und staatlich abgetrennten Gebieten scheint, wenn ich dies Mitteilungen aus Südtirol entnehmen darf, das nordische Auslesevorbild zur Vertiefung der Deutschheit beizutragen, indem es eben die Verbundenheit aller deutschen Stämme durch den ihnen allen gemeinsamen Einschlag nordischer Rasse betont und zugleich eine rassische Richtung angibt, welche vom fremden Volkstum auch in rassischer Hinsicht hinweg-, ins eigene Volkstum hineinweist.

Gegner des Nordischen Gedankens behaupten, dieser Auslesegedanke werde einen Riß durch das deutsche Volk ziehen. Es ist schwierig, sich vorzustellen, wie denn dieser Riß verlaufen soll, da der rassische Riß nämlich nicht zwischen zwei Landschaften, zwei Parteigruppen, zwei Glaubensbekenntnissen, zwei Ständen oder Schichten, noch zwischen zwei sonstigen Volksgruppen hindurchläuft, sondern fast durch jeden einzelnen Deutschen. Damit ist nicht dieser oder jener Partei oder Volksschicht oder Landschaft die Frage für oder gegen das nordische Auslesevorbild gestellt, sondern jedem einzelnen rassenkundlich belehrbaren Deutschen. Leider ist der Deutsche im allgemeinen rassenkundlich wenig belehrbar.

Ihm fehlt die überlieferte Aufmerksamkeit auf rassische Erscheinungen, welche der Jude in vorbildlichem Maße besitzt. So war es auch Walther Rathenau, der die Aufgabe der Aufnordung schon im Jahre 1908 erkannt hatte, als eben rassenkundliche Forschungen dahin gewiesen hatten. Er schrieb damals in seinen „Reflexionen": „Die Aufgabe kommender Zeiten wird es sein, die aussterbenden oder sich auszehrenden Adelsrassen, deren die Welt bedarf, von neuem zu erzeugen und zu züchten. Man wird den Weg beschreiten müssen, den ehedem die Natur selbst beschritten hat, den Weg der ‚Nordifikation' (Vernordung, Aufnordung)". — „Eine neue Romantik wird kommen: die Romantik der Rasse. . . Sie wird das reine Nordlandblut verherrlichen und neue Begriffe von Tugend und Laster schaffen."

Daß es sich bei der Nordischen Bewegung nicht oder nicht nur um eine neue „Romantik", etwa irgendwelche hohle Germanenschwärmerei oder derlei handle, dafür wird eben nordischer Wirklichkeitssinn, nordische Kühle und wortkarge Entschlossenheit sorgen müssen.

Noch lange wird der Nordische Gedanke auch in Deutschland mit dem „beschämenden Maß lähmender spießbürgerlicher Bedenken, cliquenhaften Totschweigens und rassenbiologischer Uninteressiertheit" rechnen müssen, welches K. V. Müller[1]) für Europa im Gegensatz zu Nordamerika kennzeichnend findet. Aber er wird sich durchringen müssen, bis er die erbgesunden, vorwiegend nordischen Deutschen aller Stämme und aller Erdteile erreicht hat. Auf diese notwendigerweise mehr öffentliche Arbeit wird die stille Arbeit nordischer Sippenpflege folgen können. Ist es einmal zu einer umfassenden nordischen Sippenpflege gekommen, so bedarf es keiner Erörterungen des Nordischen Gedankens mehr. Alle Erörterungen über menschliche Angelegenheiten und Vorsätze zielen ja letzten Endes auf ein öffentliches „Rechtbehalten"; die Nordische Bewegung aber auf die in umsichtiger Sippenpflege zu erreichende Erhaltung und schließlich Mehrung der „Großen Rasse".



Hanse-Treffen

Zwolle (SAD) — Zum ersten Mal seit 1669 werden Abgesandte von 40 Hansestädten am 23. August wieder zu einem „Landtag" zusammentreffen. Schauplatz dieses Ereignisses, bei dem die Blütezeit des historischen Hanse-Bundes gefeiert werden soll, ist Zwolle, die Hauptstadt der gleichnamigen niederländischen Provinz.

WELT v. 3.1.1980

Krawalle in Südnorwegen

W. A. STOCKHOLM, 14. April. In der südnorwegischen Stadt Kristiansand ist es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und vietnamesischen Jugendlichen gekommen, die dort im Zuge der Ansiedlung sogenannter Bootsflüchtlinge eine neue Heimat gefunden haben. Nach Angaben der Behörden brachen die Krawalle aus, als eine Gruppe von Vietnamesen ein Spiellokal aufsuchen wollte, daran von norwegischen Altersgenossen jedoch gehindert wurde. Acht Norweger trugen zum Teil erhebliche Verletzungen davon, die ihnen zumeist durch Messerstiche zugefügt wurden. Im Gegenzug nahm die Polizei zehn Vietnamesen vorübergehend fest, nachdem sie eine „Vergeltungsaktion" gegen die Flüchtlingssiedlung in Kristiansand nur durch massiven Einsatz verhindern konnte. Es handelte sich hier um den ersten Fall von Rassenkrawallen in Skandinavien, seit hier Tausende von Vietnamesen aufgenommen wurden.

FAZ v. 15.4.1980

Wo Deutsche dänisch fühlen — oder Wenn das süße Gift der Heimat tröpfelt

BERND LAMPE, Kiel

In der Region Schleswig, weit oben im Norden, dort, wo die Kühe die beste Milch geben, wo das angeliter Schwein zu Hause und das Handwerk noch bodenständig ist, macht sich Empörung breit. Heimatbündler befürchten eine dänische „Kulturoffensive", und die Bürger wissen nicht so recht, was sie mit der Broschüre „Slesvigland" anfangen sollen, die jetzt in die Briefkästen von 215 000 Haushalten bis hin vor die Tore Kiels als Postwurfsendung flatterte. Und der ersten Ausgabe mit dem germanischen Hünengrab auf der Titelseite sollen noch weitere im nahezu monatlichen Abstand folgen.

Der Textilkaufmann und Großhändler Traugott Möller aus dem nahen dänischen Sonderburg machte es möglich. Er stammt aus einer deutsch-dänischen Familie — sein Vater war nach 1945 Oberbürgermeister von Flensburg. Aus einem Fonds, in den er 28 Millionen dänische Kronen (nahezu neun Millionen Mark) steckte, finanziert Möller die 24seitige Hochglanz-Broschüre. Auf 200 000 Mark werden die Kosten einer Ausgabe von „Slesvigland" geschätzt.

Wie es heißt, will die Chefredaktion der Zeitschrift, die ohne Anzeigen erscheint, in dänischer und deutscher Sprache zur „Stärkung des speziellen dänischen Bewußtseins" beitragen. Einer der Autoren ist der in den Masuren geborene Schriftsteller Siegfried Lenz, der in einer Artikelserie „Grenzerfahrungen" die Trennungslinie zwischen Deutschland und Dänemark zu seiner „Lieblingsgrenze" erkoren hat. Die Sommermonate verbringt der in Hamburg lebende Lenz auf der dänischen Insel Alsen. Insgesamt leben im deutschen Schleswig etwa 40 000 Bürger, die sich als Dänen begreifen, eigene Kindergärten und Schulen haben, in dänischen Kirchen beten und die deutsch-dänische Zeitung „Flensborg Avis" lesen. In Karl-Otto Meyer vom Südschleswigschen Wählerverband (SSW) haben sie ihren Abgeordneten im Kieler Landtag.

Meyer begrüßt die Zeitschrift, weil sie „das Bewußtsein der Schleswiger stärken kann". Ein schleswigsches Bewußtsein, das laut Auskunft von Meyer und von Siegfred Andresen, Mitglied der „Slesvigland"-Chefredaktion, gestärkt werden soll, ist indes neu im nördlichsten Bundesland. Auch, wenn es in der Selbstdarstellungsbroschüre der Sydslewigske Forening (Südschleswigscher Verein) heißt: „Nach der Entstehung der demokratischen Bundesrepublik im Jahre 1949 und nachdem sich alles normalisiert hatte, wurde es klar, daß eine Wiedervereinigung Südschleswigs mit Dänemark nicht unmittelbar bevorstand." Überhaupt hatte sich die Mehrheit der Bürger Südschleswigs schon 1920 bei einer Volksabstimmung für einen Anschluß an das damalige Deutsche Reich ausgesprochen. Nordschleswig dagegen, wo heute noch etwa 20 000 „Deutschgesinnte" leben, fiel damals an Dänemark.

Kritiker der neuen Zeitschrift monieren, daß ausgerechnet 60 Jahre nach dieser Entscheidung „das süße Gift der Heimat eingeträufelt wird" — 25 Jahre nach der Bonn/Kopenhagener Erklärung, in der die Tolerierung der Minderheiten nach den Grundsätzen festgestellt wurde: Deutscher ist, wer Deutscher sein will; Däne ist, wer Däne sein will.

Auf einer in „Slesvigland" veröffentlichten Karte endet das alte Herzogtum Schleswig an der dänischen Landesgrenze, obwohl es historisch gesehen bis zur Königsau weit nördlich ins Dänische reicht. So erinnert Christian Bruhn in der „Eckernförder Zeitung": „Für mich, und ich glaube, für den weitaus größten Teil meiner Landsleute, gilt immer noch die Verpflichtung von 1460 in Riepen." In diesem Vertrag hieß es: „Wy lawen dat Schleswigk u. Holsten bliwen ewich tosamend ungedelt." Und der Vorsitzende des schleswig-holsteinischen Heimatbundes, Werner Schmidt, bemängelte in einem Brief an den Geschichtsprofessor und langjährigen Generalkonsul in Flensburg, Troels Fink, daß er in seinem „Slesvigland"-Artikel von „Südjütland" statt von Schleswig und von einem „Schleswig-Holsteinismus" spreche. Der Besuch der dänischen Königin Margrethe in Südschleswig 1978 habe bewiesen, daß den „Aufrührern" von 1848 verziehen sei.

Schmidt meinte gegenüber der WELT: „Wir Deutschen haben es sehr schwer gehabt, bis wir aus eigenen Erfahrungen begriffen haben, daß es nicht gut ist, anderen Völkern Belehrungen zu erteilen. Wir haben es Gott sei Dank gelernt. Aber das geschieht jetzt wieder von anderer Seite. Ich verstehe das alles nicht, weil wir Europäer gerade jetzt zusammenrücken müssen."

Aufgeschreckt durch das Echo in der Bundesrepublik distanzierte sich Troels Fink inzwischen von der Zeitschrift. Es gebe keine „schleswigsche Identität", stellte er fest. Um jedes Mißverständnis auszuräumen, habe er die Redaktion gebeten, seine Stellungnahme in „Slesvigland" zu veröffentlichen: Er sehe sich nicht in der Lage, „weitere Beiträge für das Blatt zu liefern".

Die angespannte Lage der Minderheiten hat aktuelle Ursachen. Die deutschen Nordschleswiger, die in Dänemark leben, sind nicht mehr im Folketing vertreten, nachdem sie für die Wahl ins Kopenhagener Parlament Kandidaten präsentierten, denen nationalsozialistische Vergangenheit nachgesagt wurde. Die Centrumsdemokraten kündigten daraufhin das wahltechnische Bündnis, mit dem ein Vertreter des „Bundes Deutscher Nordschleswiger" im Huckepackverfahren Einzug ins Folketing hatte halten können.

Die Dänen in Deutschland waren hingegen erbost darüber, daß die von der CDU gestellte Landesregierung die Anzahl der Mandate im Landtag von 73 auf 74 erhöhte, damit der zur SPD tendierende dänische SSW-Abgeordnete bei knappem Wahlausgang nicht zum Zünglein an der Waage werden konnte.

Täglicher deutsch-dänischer Kleinkrieg, wie die Blockade des Flensburger Grenzübergangs durch verärgerte Fernfahrer oder die Invasionen deutscher Butterfahrer ins benachbarte Sonderburg, die zur Sperrung des Hafens führte, weil der Verkehr auf den Straßen in dieser Stadt buchstäblich zusammenbrach, verbessert das Klima im Grenzland nicht gerade — auch wenn die Gründung einer deutsch-dänischen Handelskammer in Kopenhagen unmittelbar bevorsteht. Die Kieler Landesregierung hält sich aus den Auseinandersetzungen indes heraus. Stoltenbergs Sprecher Arthur Rathke fiel „zum Thema Slesvigland kein Kommentar" ein.

"Welt" vom 31.3.1980

Sinn der Ijzerbedevaart

4. Augustus 1914: Ein Bruderkrieg entflammt zwischen germanischen Völkern: Flamen, Deutschen und Engländern. Viele Flamen sind Freiwillige der belgischen Armee und fühlen ganz „belgisch". Sagte der König nicht: Flamen denkt an der Guldensporenslag! Selbst harte flämische Nationalisten wie Verschaeve, René de Clercq riefen alle Flamen auf zum Kampf gegen den deutschen Feind! Als die Flamen einige Monate in der Armee waren, sahen und erlebten sie eine typisch „belgische" Situation: 85 % der Offiziere war francophon, verstanden kein niederländisch, die Sprache von 80 % der normalen Soldaten! Die flämische intellectuelle Elite, die, ganz romantisch beseelt, in die Armee getreten war, sah auch zum ersten Mal das Elend des normalen kleinen flämischen Menschen: Analphabet, kulturell diskriminiert, und sozial ausgebeutet. Französisch war die Sprache der belgischen francophonen Elite. Ganz dasselbe fanden wir in der Armee.

Bald entstand dann auch eine flämisch-nationale Widerstandsbewegung, genannt: die „Frontbewegung". Erst war sie eine durch die belgische Regierung zugelassene Bewegung, also nicht verboten. Unter anderem wollte sie flämische Gräber für flämische gefallene Soldaten. Ein flämisches Volkstheater wurde gestiftet und eine Bibliothek. Also wollte man die Flamen doch kulturell etwas reifer machen. Mehrere flämische „Soldatenzeitungen" entstanden.

Nun aber, 1916—1917, begann die erste belgische Repression gegen alle flämischen Forderungen und es wurde auch die Frontbewegung verboten. (Sie ist dann aber eine geheime, politische Bewegung geworden.) In Frankreich hatte die belgische Regierung Konzentrationslager errichten lassen, in denen sie alle flämischen „Rebellen" sammeln und ausschalten konnte. Darunter große Menschen wie Ward Hermans, Adolf Somerlinck, Pol Davidts. Die bekanntesten Konzentrationslager waren Auvours, Cézembre, Orne (Holzhackerlager), und Fresnes. (Wenn Flamen dort ihre Muttersprache sprachen, wurden sie geschlagen etc.)

1917 wurde die Frontbewegung geheim und mehr politisch geschult. Leiter war Adiel Debeuckelaere, u. seine Assistenten der Autor Filip de Pillecijn und (später Abgeordneter im Parlament) Hendrik Borginon. Über die antiflämische Repression haben diese flämischen Leiter viele Briefe an die Alliierten Kräfte geschrieben. Erzbischof Mercier an General Bernheim etc. Die Frontbewegung blieb ohne Antwort. Deshalb kamen die Flamen in der Frontbewegung zu der Überzeugung, daß nur ein freies Flandern eine Lösung der sozialen, politischen und kulturellen Probleme bringen könne. Hatte Wilson nicht gesagt: Die kleinen Völker Europas haben ein Recht auf Autonomie?

Die Flamen wollten auch eine eigene Armee, flämische Hochschulen und eine flämische Regierung!

Inzwischen haben im besetzten Belgien Flamen mit den Deutschen zusammengearbeitet. Meistens handelte es sich um flämische Nationalisten, die mit Hilfe der Deutschen einen eigenen Staat errichten wollten. Deshalb wurden sie „Aktivisten" genannt; im Gegensatz zu den „Passivisten", die warten wollten. Im Jahre 1916 entstand die erste flämische Hochschule in Gent. Am 4. Februar 1917 entstand der Rat für Flandern, eine echte flämische Regierung mit Ministern, u. a. August Borms, A. Jacob, René Declers. Dieser Rat erklärte am 22. Dezember 1917 Belgien als aufgelöst und Flandern als einen autonomen Staat. Bald war aber der Krieg vorbei und damit auch der stolze Traum dieser flämischen Aktivisten.

Nach dem ersten Weltkrieg (1924) kam es dann zur ersten Ijzerbedevaart als Bekenntnisfahrt für alle diese flämischen Idealisten.

Was ist nun eigentlich der Sinn?

Für alle bedeutet die Ijzerbedevaart eine jährliche Forderung nach Selbstbestimmung für Flandern und alle Völker Europas. Solang wir keine echte Autonomie haben, müssen wir diese immer wieder fordern.

Wir fordern auch Frieden zwischen den europäischen Völkern. Wir wollen keinen neuen Bruderkrieg zwischen Flamen, Deutschen u. a. Wir gedenken mit der Ijzerbedevaart auch für Flandern der Gefallenen der zwei Weltkriege: Im ersten Weltkrieg aller Flamen, die für das „Vaterland Belgien" gefallen und in den KZ gestorben sind. Im zweiten Weltkrieg der gefallenen Ostfront-Freiwilligen. Auch der Gefallenen in der Repression 1945—1950 gedenken wir!

Für die volksbewußten Flamen (auch für die nicht-katholischen) ist die Ijzerbedevaart ein heiliges Fest.

Peter Logghe

GIORDANO BRUNO (1548/1600)

Letzter Weisheit Dichterkrone
Der Denkerstirn, dir, freier Geist! -
Gestürzt vom hohen Weltenthrone,
Der Erdball um die Sonne kreist.
Den Sphärentempel sie bewohne,
Der uns den Weg zur Wahrheit weist.-
Kopernikanische Wende:
Alter Glaubenslehre Ende!

Weltschau künden die Gedichte,
Seher, dunkle Leidenschaft:
Erkenntnisträchtige Gesichte
Liedgewordner Schöpferkraft. -
Neugeburt der Weltgeschichte,
Erlöst aus finstrer Kerkerhaft. -
Sonne und Planeten kreisen,
Des Weltalls Harmonie zu preisen.

Zum Widerrufe nicht bereit,
Kann keine Macht dich niederzwingen.
Mit Schwertgewalt kann keine Zeit
Bekennermut zum Schweigen bringen.
Den Lorbeer der Unsterblichkeit
Wird erst der Märtyrer erringen. -
Aufblüht aus deinem Opfertod
Der Geistesfreiheit Morgenrot.

Werner Schriefer

NORDISCHE ZUKUNFT erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom NORDISCHEN RING e.V., Postfach 53o4o8, 2000 Hamburg 53, Postscheckkonto Hamburg 496 88 - 2oo (BLZ 2oo loo 2o). Druck: A.S. Müller, 2ooo Hamburg 50. ViSdP: Anna Volkhardt, 2148 Zeven. Mitglieder und Förderer des Nordischen Ringes erhalten die Nordische Zukunft kostenlos geliefert. Bei Nachbestellungen gegen Vorkasse: 1 Ex. DM 2,50, 5 Ex. DM 10,--, 10 Ex. DM 18,--.